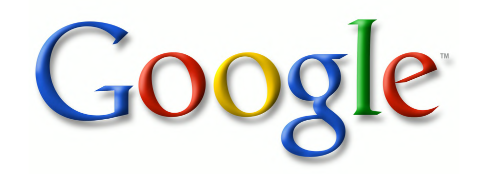


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

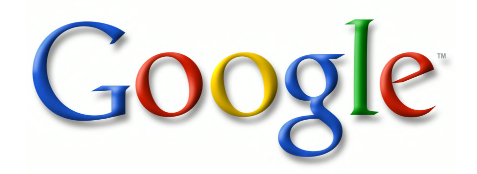
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

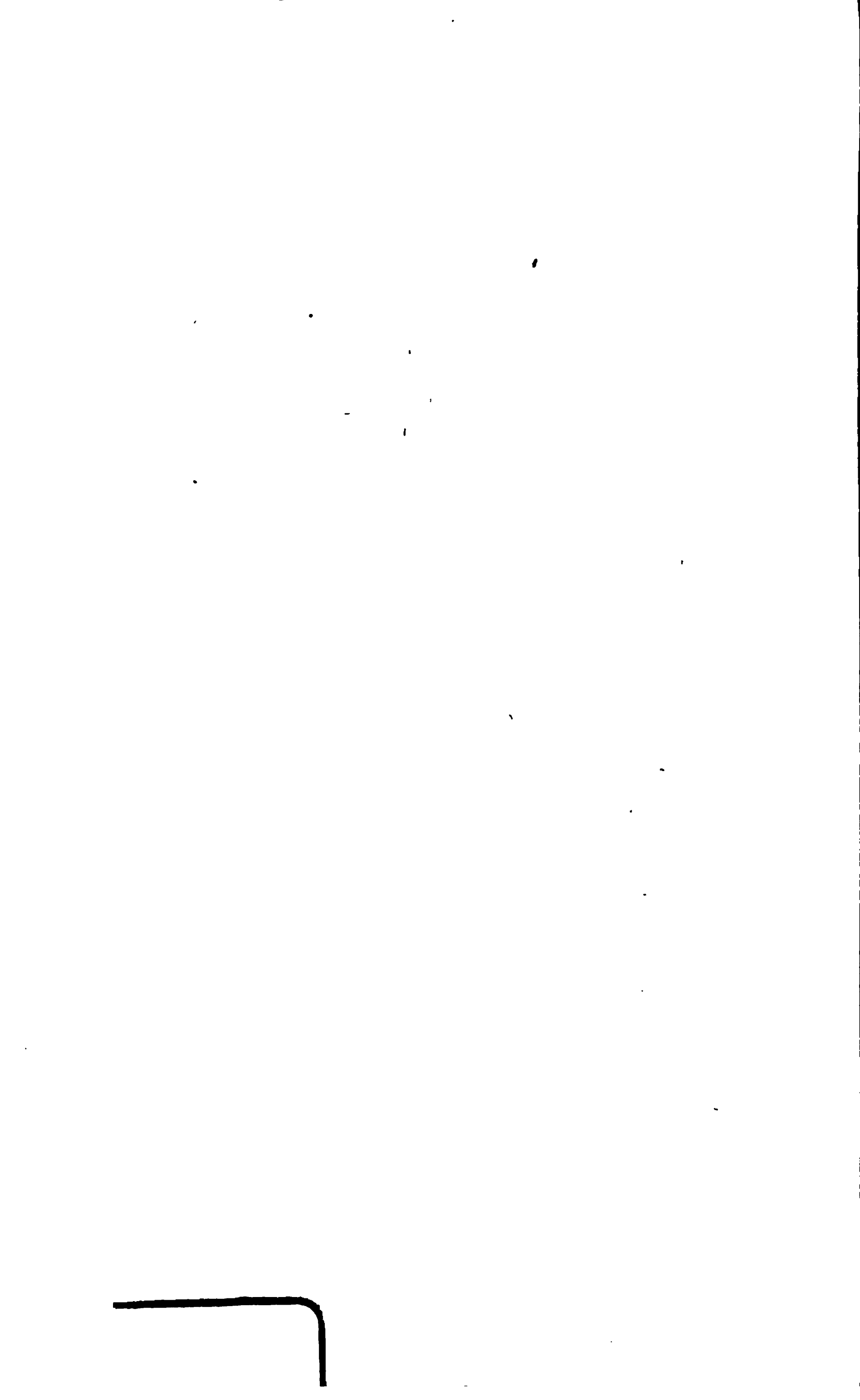
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Kynalopekomachia.

Der Hunde Fuchsenstreit.

Herausgegeben

von

C. Fr. v. Rumohr.

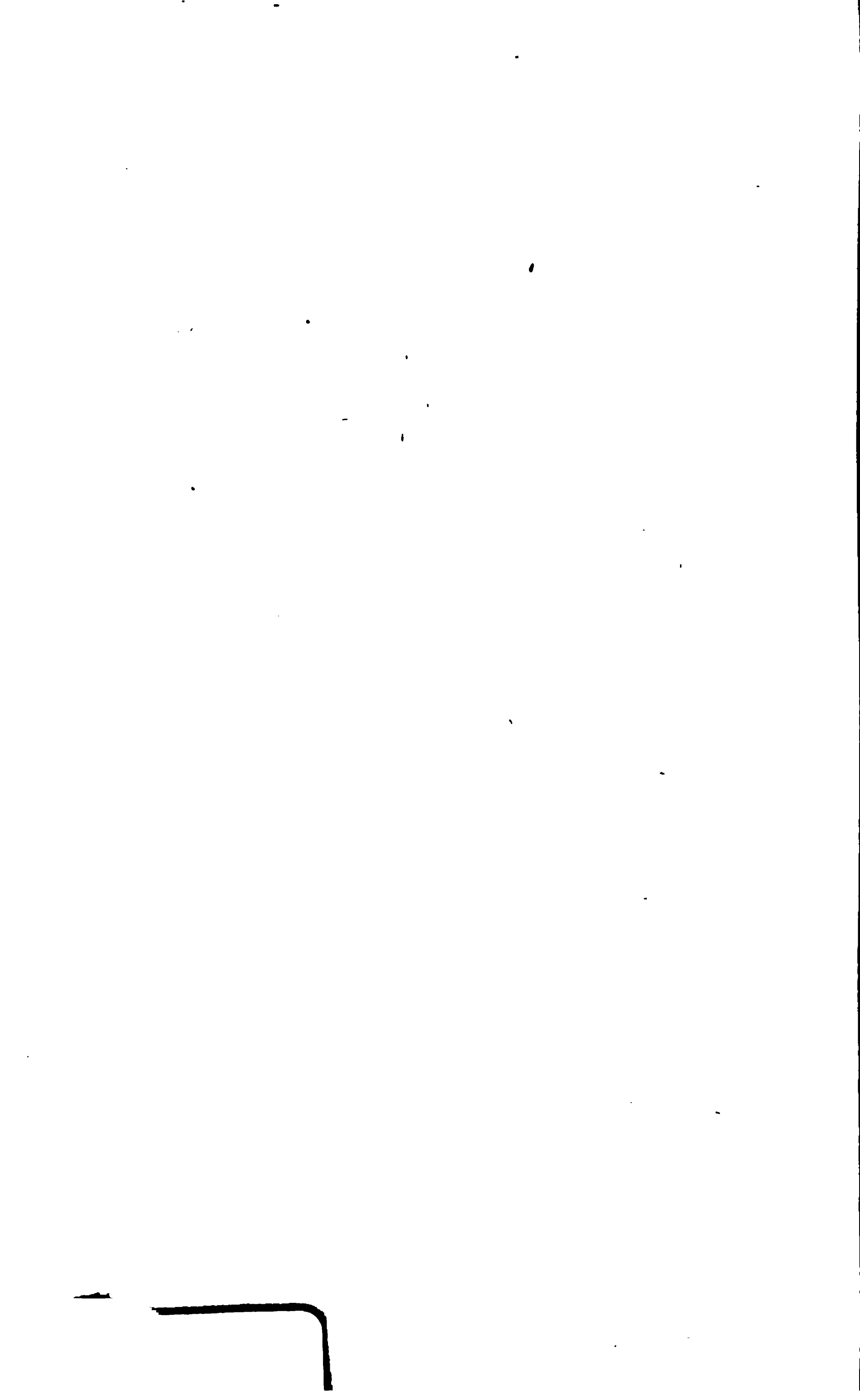
Mit sechs Bildern

von

Otto Speckter.

Lübeck 1835.

In der v. Rohdenschen Buchhandlung.



Kynalopekomachia.

Der Hunde Fuchsenstreit.

Herausgegeben

von

C. Fr. v. Rumohr.

Mit sechs Bildern

von

Otto Speckter.

Lübeck 1835.

In der v. Rohdenschen Buchhandlung.

Lübeck, gedruckt bey H. G. Rahtgens.

PT2461
R75K9
MAIN

Evander hatte viel gereist,
Doch auf die letzt, sich einzurichten
Daheim, beschlossen in seinem Geist,
Gelesen mancherley Geschichten,
Wie zu bepflanzen, wie zu warten,
Nach feinstem Brauche er habe den Garten.

Er leget seine Weg' gradaus,
Die Bäume pflanzt er zu den Seiten
Und läßt darauf vor seinem Haus
Ein Blumenfleckchen vorbereiten.
Den Nachbarn allen seinen Garten
Zu weisen, mag er kaum erwarten.

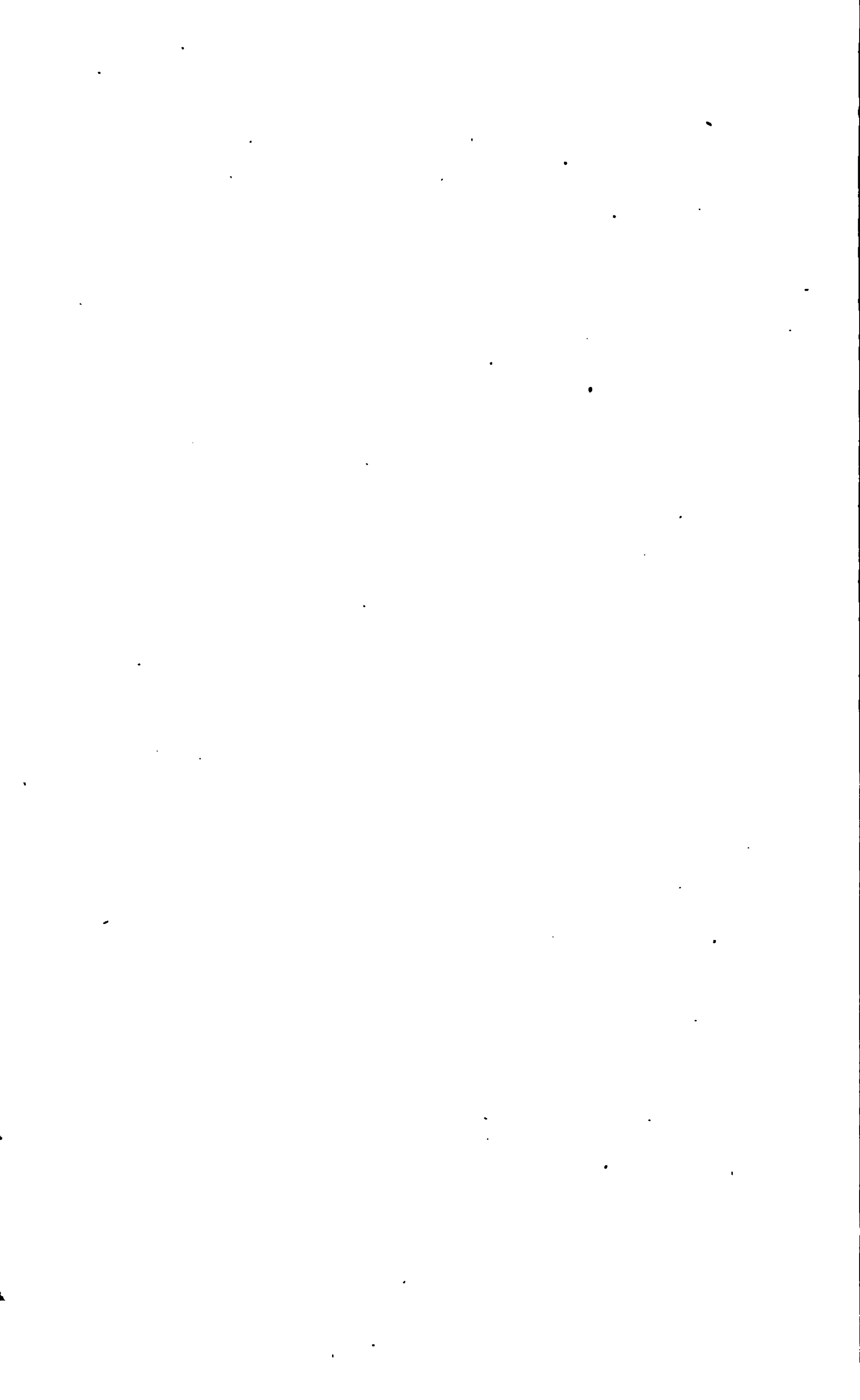
M876185

Des Westen Gunst endlich erblühn
Die Blumen macht auf seinen Beeten.
Die Gärtner all' viel sich bemühn,
Im Land das Unkraut auszujäten.
Da führet er, die lang schon harrten,
Die Nachbarn froh in seinen Garten.

Der erste stutzt, der andre lacht
Und spricht, ich sehe mit Verwundrung,
Was seltsamlich ihr da gemacht
Zu jedermänniglich Bewundrung.
Woher entnahmet ihr den harten
Und steifen Plan zu diesem Garten?

Weislich allein der Kenner spricht:
Der Garten ist geleget an
Gewiß nach keinem alten nicht,
Noch selbst nach einem neuen Plan.
Mir scheint darin, mit Eignem schalten
Darf jeder frey, Laune zu walten.

Erster Gesang.





1.

Um Mittag, wann es still im Feld,
(Weil längst der Bauer, der bestellt
Morgens den Acker, Roß und Mann,
Die Arbeit wohl hat abgethan
Und rastet zu Haus auf seiner Bank
Ganz ausgestreckt die Länge lang)
Pfleget der Fuchs sehr ungezwungen
Am Thore zu scherzen mit seinen Jungen
Und anzusehn mit großem Ergetzen,
Wie plump noch über die Gräben sie setzen.

2.

Er ist gar froh, dünkt sich allein.
Doch sucht bey hohem Tag den Hain
Wem in der Luft und auf dem Feld
Die heisse Stunde sich angemeldt.
Der Molch, dems leicht im Freyen bangt,
Unlängst war dort auch angelangt.
Er horchet nach dem hellen Summen
Der Mücken jetzt, die nie verstummen,
Und sinnt, da's, um sie abzulangen,
Wohl gar zu weit, was an sie fangen?

3.

Die Kröte befragte er; allbereit
An diesem Platz saß langezeit
Sie, die versäumt davon zu gehn
Eh', die nunmehr im Wege ihr stehn,
Die Dornen, Zweig' und harte Stein'
Gewachsen in ihr Loch hinein.
Und tadle ich nicht ihre Bestrebung
Nach Seelenruh', worin Erhebung
Der Geist gewinnt; wär' minder gezwänget
Sie nur im Haus und eingeenget.

4.

Die sagte: Nachbarinn, das Lied,
So längs des Sumpfes in dem Ried
Und heute in dieses Waldes Nacht
Die Mücken singen ganz unbedacht,
Es meldt nicht viel. Kaum sich bewußt
Sinds ihrer eignen Herzenslust.
Wollen die Gäuch' und eitel Schranzen
Nur flattern und in dem Winde tanzen;
Sieht man sie drum in großen Haufen
Alltäglich hier zusammenlaufen.

5.

Wenns euch geliebt, in weiter Flur
Zu folgen klug des Lebens Spur
Und auszuspähn, was tief verdeckt
Im Sinne trachtet jeglich Insect;
So lasset nur die Mücken gehn,
Die, was sie sind, selbst nicht verstehn.
Nicht besser stehts um dreiste Fliegen,
Die leicht das Aug' durch Glanz betrügen,
Allein, wie schön sommers sie glittern,
Im Winter sterben und früh verwittern.

6.

Die Grille, die mir nahe sitzt
Im Grase und fruchtlos sich erhitzt,
Weil unablässig fort sie zirpt,
Bis auf die letzt sie hungers stirbt,
Mag gleichfalls ihrer Wege gehn;
Man darf sie nicht zu nah' besehn.
Sie lieh, wohl seit der Thurm von Babel
Erstand und liegen blieb, der Fabel
Nur einen Stoff, der, wie man traulich
Die Sache erzähle, doch unerbaulich.

7.

Den Sommer lang, meldet die Mähr',
Sang eine Grille hin und her
Das alte Lied ohn' Unterlaß
Von Sonnenaufgang bis das Gras
Von Thau und Nebel wieder feucht.
Ihr selbst die Weise lieblich deucht,
Und sie verharrt, obwohl nur Störung
Sie jedem bringt, in der Bethörung,
Bis endlich, bey den kurzen Tagen,
Die Kälte ihr bringet Mißbehagen.

8.

Kein Pelz, kein dichter Winterrock,
Im hohlen Baum kein luft'ger Stock,
Noch selbst ein Stübchen im Erdgeschoß
Bey Hamstern, wärs auch noch so groß,
Schützet das Thier vor rauhem Wind.
Auch nagt es der Hunger; darum geschwind
Eilt es zur Ameis hinzulaufen.
Die wohnet warm im mächtigen Haufen
Von Tannennadeln und morschem Holze.
Dem Reichthum doch fehlts nie am Stolze.

9.

O! gebt mir schnell, die Grille sagt,
Ein Körnchen, sey's noch so benagt,
Und für mein Lager ein wenig Heu.
Der Ameis scheint die Bitte neu.
Was, fragt sie, kommt euch in den Sinn?
Hätt' ich nicht besseren Gewinn
Von meinem Fleiß, als zu verschenken
Was ich beschafft? Sollte man denken,
Daß in der Erndte ihr Nichts geborgen!
— Ich sang. — Wohl; singt jetzt eure Sorgen.

10.

Es zeigt die Fabel den leichten Sinn
Der Grille; ferner, wie Gewinn
Zum Fleiß antreibet, allein das Herz
Verhärtet gegen fremden Schmerz.
Doch ist, was die Moral, nicht klar.
Auf andre zählen immerdar,
Wie hier die Grille, mag verderblich
Und schädlich seyn, allem, was sterblich.
Den Nächsten aber sollen wir lieben,
Von unserem Vorrath Großmuth üben.

11.

Nach Art der Biene. Mit vielem Fleiß
Rührt sie die Schwinglein. Sey's noch so heiß
Um Mittagszeit am sonnigen Rain,
Doch muß sie zu jeder Blume herein.
Seht nur drauf hin, wie rasch es geht!
Den Blüthenstaub, eh' der verweht,
Streift sie herab von allen Seiten
Des Kelches, daraus ihr Wachs zu bereiten.
Schafft also, während die honigsüßen
Düfte sie schlürft, auch mit den Füßen.

12.

Dann flieget sie, schwer den Honigseim
Mit all' dem Wachse tragend, heim.
Zwar, wann ihr hilft ein Lüftchen lind,
Schaukelt nach Haus sie ganz geschwind.
Doch, wann der Zug ihr entgegensteht,
Den graden Weg sie nimmer geht,
Suchet in Tiefen und längs den Hecken
Die Seitenpfade sie zu entdecken,
Bis, die nach ihr daheim voll Bangen
Schon ausgeblickt, sie sehn anlangen.

13.

Nicht ruhet sie aus, füllet ins Faß
Ganz ungesäumt das süße Naß,
Streifet herab, was ihr am End'
Des Fußes klebt, das Wachs behend,
Knetet es lang und wieder breit,
Formt es zum Kübel, die Süßigkeit,
Die künftig sie bringt, darin zu wahren,
Zum Wintervorrath aufzusparen.
Für andre doch, womit bereichert
Das Haus ihr Fleiß, wirds aufgespeichert.

14.

Denn, wie die Schafe, Stiere, Hund',
Trat auch die Biene längst in Bund
Mit dem Geschlechte, das auf zwey'n,
Und nicht auf vieren, geht allein.
Sie schreiten nicht wenig stolz einher;
Doch thut es ihnen gleich der Bär
Zumal in seinen guten Stunden.
Auch habe ich Affen schon gefunden,
Die herzhaft und mit sicheren Tritten
Auf zwey'n, beynah wie Männer schritten.

15.

Davon genug. Seitdem ein Haus
Die Biene zuerst mit vielem Gesaus
Bezog, das ihr aus Zweiggeflecht
Des Menschen Kunst baute gerecht;
Sie klärlich nur zur Miethe wohnt,
Daher von ihrem Vorrath schont,
Was nur im Winter, da alle zehren,
Zur höchsten Noth sich läßt entbehren.
Denkt sie, wirds endlich ihr weggenommen,
Es möge in gute Hände kommen.

16.

Sie kennt, daß von dem weißen Wachs
Gegossen wird um Dochte von Flachs,
Oder, nach feinerem Gebrauch,
Um weiche Fäden von Baumwoll' auch,
Die Fackel, wie manch grade Kerz,
Durch Glanz erfreun sie jedwedes Herz.
Sogar die Motte, wann sie funkeln
Die Lichter sieht abends im Dunkeln,
Eilet herbey, mit vielem wirren
Geflatter daran umherzuschwirren.

17.

Auch steht im Geruche der Heiligkeit
Das Licht der Kerzen weit und breit.
Sie werden häufig angebrannt
An Stellen, die wundershalb bekannt.
Und pfleget, vor allen der früh aufsteht,
Der Sacristan, zu dem Gebet
Der Münch' und Nonnen wohl abzustutzen.
Und, wann sie brennen, oft zu putzen
Die weißen Kerzen auf den Altären,
Welche, zum Beten, das Licht gewähren.

18.

Oft sah ichs an, wie sich erbaun
Die guten Nönnlein im Morgengraun.
Frühmetten hörte ich und Horen viel,
Auch Litaney'n mit Orgelspiel.
Denn lang, ich gedenke deß viel gern,
Im Kloster weilte ich zum Gnadenstern,
In welchem, zu wahren meine Tugend,
Die Mutter verbarg, in früher Jugend,
Mich unter des Pflasters losen Steinen,
Dann schied von mir. Noch muß ich weinen,

19.

Wenn ich gedenke des Abschieds schwer!
Seit jener Zeit sah nimmermehr
Die gute mein Auge; sie kam in Noth,
Als Tages darauf, bey tiefem Koth,
Die Glocke läutet' zum Abendgruß.
Es eilt' zur Kirch' mit plattem Fuß
Viel grobes Volk in langen Zügen,
Als grad' sie mußte am Wege liegen.
Da ward von denen, die zum Beten
Gekommen, sie böslich todt getreten.

20.

Euch andern, die von Leib behend,
Drohet kein also schmählich End'.
Wenn ihr den Schlangen nur entgeht
Im hohen Grase, eh's abgemäht
Der Bauer, könnet ihr manches Jahr
Verleben, gefahrlos immerdar.
Uns aber schrecket, wann beym Regen
Zur Lust wir schlendern, in den Wegen
Der Mensch, bey dem nie wohl gelitten
War mein Geschlecht, mit groben Tritten.

21.

Im Kloster war ich bald zu Haus.
Nur selten ging ich ein wenig aus.
Von allem, was dem Leben nützt,
Fehlte mir nichts. Dort niemand schwitzt,
Kühl ist's da stets, kein Sonnenstrahl
Dringt jemals durch die Fenster schmahl
Des Kirchleins, das in der Tiefe belegen;
Weßhalb bisweilen ein warmer Regen,
Als könnte er besser nicht sich bequemen,
Es überschwemmte in ganzen Strömen.

22.

Jenseit der Mauer ein Tannenwald,
Der lustig rauschet, beginnt alsbald.
Er ziehet bergan, denn rings umstehn
Den Klosterpferch, dräuende Höh'n.
Es nickt der Fels; und wann der Schnee
Frühlings ihn löset, stürzt er jäh
Herab und droht, gleich Hagelwettern,
Alles, was drunten, einzuschmettern.
Das Kloster wehret sich vor dem Drängen
Des Bergs mit schallenden Chorgesängen.

23.

Doch ist nicht alles Heiligkeit
Am heiligen Ort; denn allbereit
Geschah dort Vieles, bevor ich kam,
Auch nach der Hand, das ganz benahm
Den Nonnen in dem Sinne der Welt
Den Heiligenschimmer. Um großes Geld
Viel fromme Gaben und reiche Spenden
Kürzte es das Kloster. Zu vollen Händen
Brachten die Leute, eh' das Gerüchte
Die Sache verdarb, des Landes Früchte.

24.

Im Kloster lebte ich anfangs gern;
Mein Sinn von Weltlichkeit war fern.
Auch läugne ich nicht, daß gut es mir ging;
Der Platz war kühl und nicht gering
Die Kost an Würmern und nährendem Duft.
Doch seit ich erkundet, daß Klosterluft
Nicht schütze vor des Schlimmen Waltung,
Zerfiel mein Herz in große Spaltung.
So kams, daß ich, die feist und schwammig,
Die Welt gesucht. Wers darf, verdamm' mich.

25.

Erzielen es also der Biene Müh'n,
Daß am Altar die Flämmchen glühn
Zur Metten und Tags am Heiligenschrein,
Wie du gesehn, wann du hinein
Zur Kirche gelugt bey offnem Thor,
Wann hoch der Priester hebt empor
Das sühnende Brodt. Pflegtest, wo trauern
Abends die Fraun an den Kirchhofsmauern
Und knieen vor den Betkapellen,
Den Fliegen emsig nachzustellen.

26.

Die Ameis aber, die seelenhart,
Gedankenlos zusammenscharrt,
Was nur sie findt. Die trägt ein Holz
Hoch in der Luft, gebehrdet sich stolz;
Und jene drüben bringt herbey
Ein Mückenleibchen aus Faseley.
Denn wozu dient ihr der Cadaver?
Brächt' sie ein Waizenkorn, vom Hafer
Die volle Hülse, ich ließ es gelten.
Doch blinde Habsucht muß ich schelten.

27.

Der Ameis fehlet der Musen Gunst,
Der Biene Zier, die feine Kunst,
Weßhalb sie legt ohn' Wissenschaft
Den Sparren überzwerch dem Raft,
Und füttert die Wand mit schlechtem Lehm.
Ihr alles recht, wenns nur bequem;
Obwohl sie spät mit häufigem Stolpern
Im Heimgehn muß zu Loche holpern,
Weil hier ein Balken, dort ein Flegel
Am Thor umherliegt ohne Regel.

28.

So, wo nur sonst ohn' sichern Plan
Zu Hauf man lebet, bleibt ungethan
Das eine, geschiehet das andere schlecht,
Weil Ordnung fehlet, und sondernd Recht.
Die Biene, weßhalb beschafft sie viel?
Sie weiß wohin und kennt ihr Ziel,
Und fügt sich gern und ohne Kränkung
Des Selbstgefühles weiser Lenkung.
Im Stocke, sogar, läßt sie die Drohnen
Ruhig, so lang sie mögen, wohnen.

29.

Die fegen sommers und machen blank
Und rein das Haus von jedem Stank.
Oder auch summen, des Stockes Zier,
Im Sonnenschein sie vor der Thür.
Nicht jegliches führt auf Gewinn;
Vieles erfrischet nur den Sinn,
Dienet das Leben aufzuheitern,
Des Herzens Engen auszuweitern.
— Wer sähe nicht gern, bey lindem Wehen,
Am Hag die Blumen nickend stehen.

30.

Dem lieben Vieh ist es nur Kraut.
Doch sieht man oft die frohe Braut,
Wann, eh' das Strumpfband sie vertauscht,
Spät abends vor die Thüre sie lauscht,
Daß alsobald sie, hingebückt,
Mit kluger Wahl ein Sträußchen pflückt.
Sie scheint im Stillen zu bedenken,
Dem Liebsten ob sie's wolle schenken;
Zupfet daran, bis sie, zerrissen,
Es überdrüssig weggeschmissen.

31.

Nach diesen Worten die Kröte schwieg.
Ein Wetter unlängst am Himmel stieg
Allmählig auf, und überher
Bezog die Luft sich immermehr.
Der schwüle Dunst beinah' erstickt
Die gute, welche wohnet bedrückt
Von engen Wänden und von allen
Den Sachen, die hineingefallen.
Sie birgt sich drum tief in der feuchten
Erdkluft, erschreckt vom Wetterleuchten.

32.

Auch in der Luft wird das Gesumm
Des Mückenschwarmes endlich stumm.
Die Fliegen aber, der Unruh Bild,
Umschwirr'n den Molch vermessen wild,
Weßhalb, der oft vergeblich schnappt,
Gar viele jetzund wohl ertappt.
Er fasset die Thierlein schwer zu zügeln,
Dies bey dem Fuß, das bey den Flügeln.
Fern hört man, während mit offnem Rachen
Der Eydechs jagt, den Donner krachen.

33.

Da nun, zumal, die längst gesehn
Am Himmel schwer die Wolken gehn,
Die Thiere, jedes nach seiner Art,
Besorgt der Sicherheit gewahrt.
Das kriecht am Boden dicht zu Hauf,
Das sucht am Baum die Spalten auf,
Oder verbirgt sich, während die Lüfte
In Aufruhr kommen, in Felsenklüfte.
Wohin der Molch, als nun gewichen
Die Fliegen, zuletzt auch fortgeschlichen.

34.

Zagend indeß die Bäume (zusammt
Im Dickicht stehn sie wie festgerammt)
Sehen heran, dem nicht entfliehn
Sie können, schwer das Wetter ziehn.
Es senken, die noch eben stolz
Die Wipfel erhoben über dem Holz,
Mit Aechzen das Haupt die hohen Fichten.
Sie wachsen bedränget in dem dichten
Gemenge des Walds; bey Nachbarn suchen
Weitästig oftmals Schutz die Buchen.

35.

Auf Augenblicke sich erhellt
Die Dunkelheit, wann niederfällt
Flackernd, aus hohem Wolkensitz
Sein Ziel erkiesend, der rasche Blitz.
Der Donner folget ihm schnell und bald,
Von Berg zu Berg er wiederhallt;
Und, wann er schweigt, hört man jeweilen
Weit weg den nah'nden Sturm tief heulen
Und immer näher mit zorn'gem Brausen
Von fern heran ihn machtvoll sausen.

36.

Wohl liebt die Weide, daß gelind
Kosend sie wiege, ein kühler Wind;
Doch, wann der stärker sich erhebt,
Sie leise bis ins Mark erbebt.
Sie hat viel oft schon ihn gesehn,
Die längs des Baches ihr nahe stehn,
Die moosigen Eichen, mit heftigem Zittern,
Entwurzeln und durchaus zersplittern;
Weßhalb sie, furchtsam, jetzt durch Wiegen
Der Zweige sucht ihm auszubiegen.

37.

Der Eichenstamm, den nichts erschreckt,
Trotzig dem Winde entgegenstreckt
Die nackten Aeste, vertrauet stolz
Auf seines Stammes gutes Holz.
Nicht irrts ihn, daß entflieht mit Hast
Der Kauz, so Tages gehalten Rast
In seiner Höhlung räumigen Kammern,
Um an der Weide sich festzuklammern
Und flatternd, während umher ihn schwingen
Die Zweige, mit dem Sturme zu ringen.

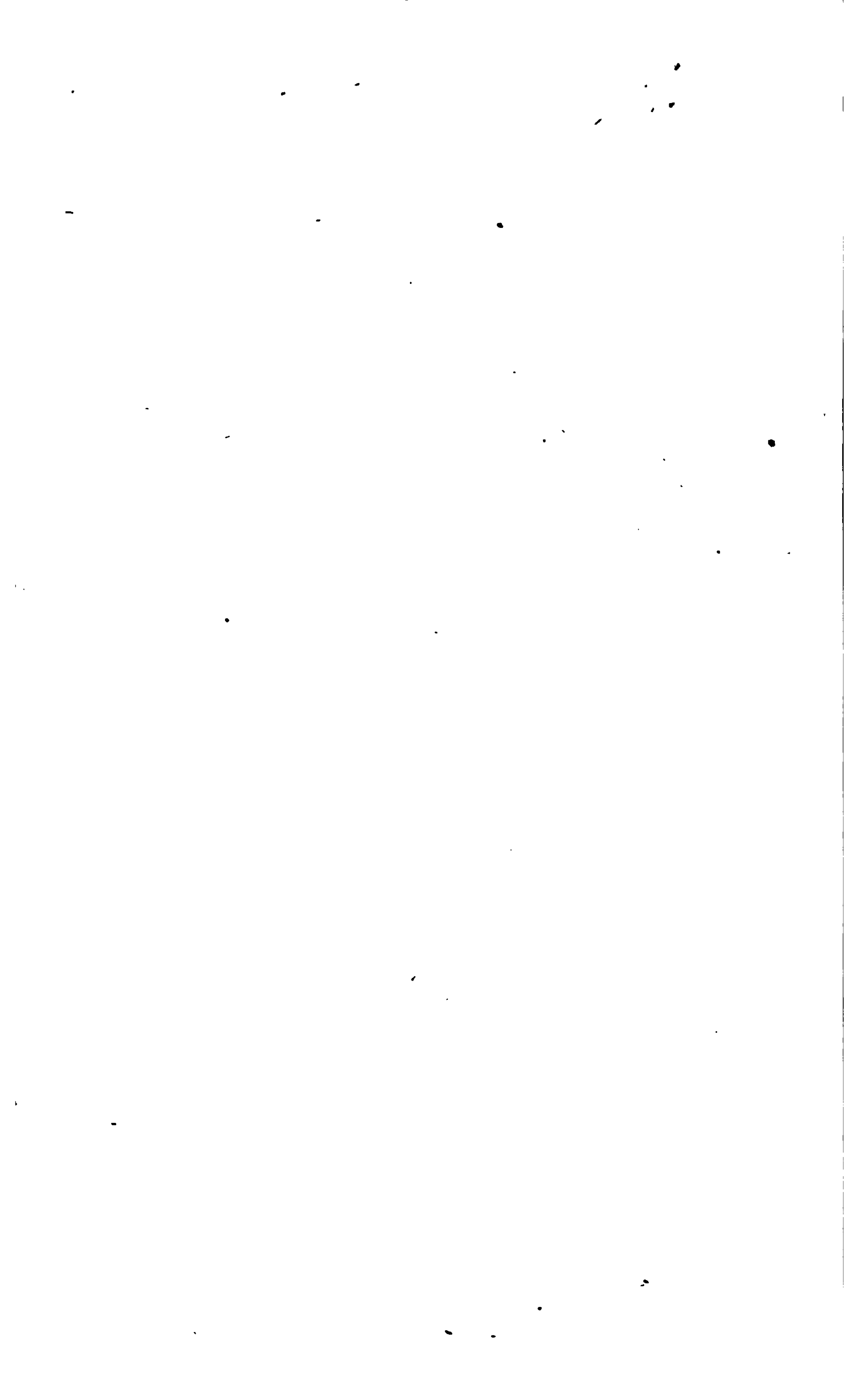
38.

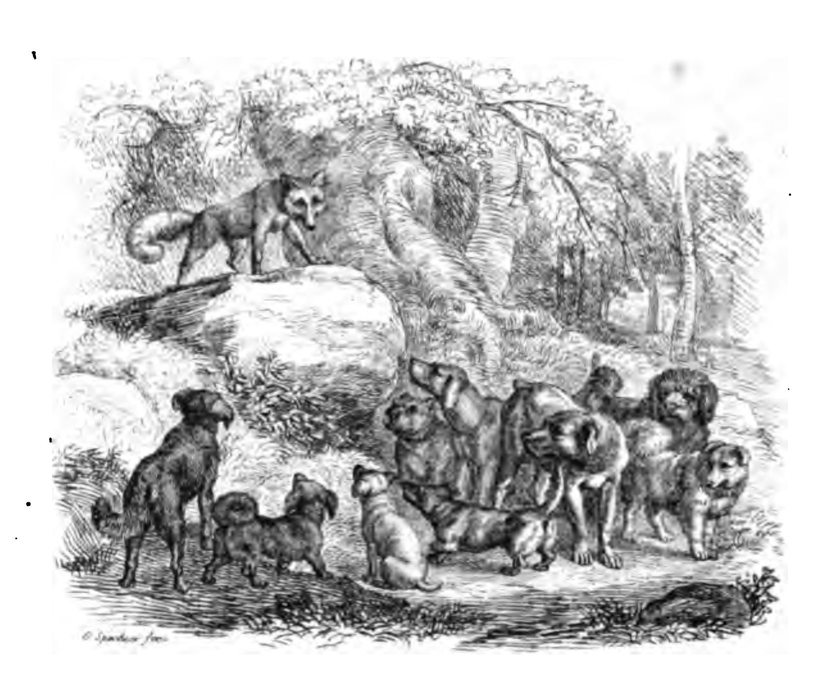
Vom Wipfel stürzt manch leeres Nest
Der Wind herab, zerbricht Geäst,
Das längst verdorrt. Bemerkt es kaum
Der fest noch hält, der starke Baum.
Allein voralters brannte ein Blitz
Den Stamm entlang ihm einen Ritz;
Und war da, wo die Rinde gelodert,
Das nackte Holz ihm längst vermodert,
Was er so gern, wenn nicht die Spalten
Es aufgezeigt, verdeckt gehalten.

39.

Von Druden, heißt es, war gefeyt
Der alte Stamm vor langer Zeit.
Zu glimmen schien, wann Finsterniß
Den Wald bedeckte, jener Riß.
Was häufig schon, bey wolkiger Nacht,
Den Wandrer groß in Noth gebracht.
Auch pflegte der Fuchs, von argen Streichen
Heimkehrend, gern ihm auszuweichen.
— Doch, was mit dem sich zugetragen
In jüngster Zeit, bleibt mir zu sagen.

Zweyter Gesang.





1.

Der Oedung nah, von Berges Hang
Blicket ein Dorf das Thal entlang,
Wo klar das muntre Bächlein rinnt,
Der Bauer sein Gras und Heu gewinnt.
Der Fuchs sobald, als abgemäht
Die Wiesen sind, von früh bis spät
Darauf den Mäusen nachstellt fleißig.
Man sagt, daß oft schon ihrer dreißig
Er heimgebracht nach seiner Wohnung;
Die lieget fest, dicht an der Schonung.

2.

In welchem Dorfe, weil gelehrt
Der Pfarrer ist, Jedes ihn ehrt.
Er wohnt am End', dem Holze nah,
Von wo viel Leid ihm oft geschah,
Bis er genommen in seinen Bann
Ajatz, Triumph und Markomann,
Die, wenn der Fuchs käm anzuschleichen,
Durch Bellen ihn oft gebracht zum Weichen.
Der Pfarr daher ihnen ist günstig
In Pfleg' und Atzung, liebt sie brünstig.

3.

Wohl aber die Hausmagd hart gereut
An jenen die Gefräßigkeit.
Ihnen vom Brodt, denn Zuversicht
Gibt langer Dienst, sie viel abbricht,
So daß, was auch der Meister sagt,
Sie jederzeit der Hunger nagt.
Dem wären gern sie ganz entronnen.
Drum, vor dem Thore in der Sonnen,
Springen sie, wie's noch heut die Hunde
Anstellen, nach dem Schwanz die Runde.

4.

Sehr ward geplagt bey starkem Wind
Von bösem Rauch das Hausgesind,
Daß oftmals nicht mit Augen sah
Die Köchin, was umher geschah.
Einst eine Rind' von schwarzem Brodt
Sie fand; wohl that das Bröcklein Noth
Den drey'n. Bedünkte sie schier zu mächtig
Das Stück; sie warf es darum bedächtig
Ins Spülichtfaß. Denn eh'r, als einem
Von jenen, gönnt sie's im Trog den Schweinen.

5.

Ihr thränte, als sie's hinüberwarf
Zum Faß, vom Rauche das Auge scharf,
Ward ihr hiedurch so ganz verhehlt
Des Wurfes Ziel, daß sie's verfehlt'.
Die Rinde fiel demnach bey zu.
Entsah's die Köchin, blieb in Ruh,
Vergaß, wie, um den Rauch zu jagen,
Die Thüre sie hatte aufgeschlagen
Und so, die draußen auf der Gassen,
Aus Unbedacht hereingelassen.

6.

Grad', als die Hunde der Zeit gewahrt,
Die Rinde fiel zu Boden hart.
Die Köchin überhörts; allein
Nicht einer von den andern drey'n.
Näher dem Faß stand Markomann,
Er war den andern gleich voran
Zum Raub bereit, denn nie wohl säumig
Bezeigte er sich, das Maul geräumig.
Er trug davon, was er gestohlen,
Und ließ die beiden Gott befohlen.

7.

Das Feld entlang bis an den Bach
Der Räuber lief, die beiden nach.
Dann ging es rasch dem Walde zu.
Es fand der Dieb auch hier nicht Ruh.
Auch wars nicht recht von ihm gethan,
Daß, auszuschnaufen, er hielt an
Da, wo der Fuchs, dem Niemand trauet,
Im Rinnsal unlängst sein Schloß erbauet.
Nun mußte er derer, so mitverzehren
Möchten den Fang, wohl sich erwehren.

8.

Als jene fast ihn schon ereilt,
Wirft er das Brodt hin unverweilt,
Verwahrt es in des Schlosses Thor
Und stellet drohend sich davor.
Er zeiget fletschend sein Gebiß;
Das macht den andern Kümmerniß.
Sie dachten grad' mit ihm zu theilen,
Da sie daheim mitsammen weilen
Und Freude und Noth seit vielen Jahren
In gleichem Maße stets erfahren.

9.

Nicht lange blieben die drey allein;
Des Nachbarn Hund wollt' auch mitseyn.
Ihm folgten bald in raschem Lauf
Des Dorfes Hunde allzuhauf.
Sie wüßten gern, was hier geschah;
Sie meinten wohl, der Fuchs sey nah.
Durch Spüren, Suchen, Scharren, Wittern
Machten den Boden sie fast erzittern;
Und schiens, da hin und her sie rennen,
Unter den Füßen ihnen zu brennen.

10.

Es war gewiß dem falschen Dieb
Der Gäste Vorwitz gar nicht lieb.
Er schoß hervor; in einem Biß
Dem Ajatz er das Ohr zerriß,
Fiel gleich darauf den nächsten an.
Das Schlimme jedoch, das er gethan
Und was geschehn, um es zu rächen,
Ist nicht in Worten auszusprechen;
Und so genüge es, euch zu sagen,
Daß er den Angriff abgeschlagen.

11.

Als droben rings der ganze Wald
Vom Kampfgetümmel wiederschallt,
Der, traurig seine Wunden leckt,
Der, schamhaft sich im Busch versteckt,
Noch immer des vergossenen Bluts
Den nicht gereut, der kühnen Muths
Trotz bietet stolz des Feindes Scharen
Und seinen Fund sich zu bewahren
Gedenkt durch Waffenthat und Worte;
War der unlängst nicht mehr am Orte.

12.

Aus seinem Schloß, so weit bekannt
Und Malaparten wird genannt,
Oder, was ganz dasselbe doch,
Malkröh, das ist, das böse Loch,
Hatte der Fuchs, voll Heiterkeit,
Von fern lang zugesehn dem Streit
Der tapfern Hunde. Als nun Verlangen
Zuletzt er fühlte, wegzufangen
Des Streites Grund, vom schwarzen Brodte
Die Rinde; herbey sie scharrte er mit der Pfote.

13.

Von allen Seiten darauf besah
Der Fuchs das Stück, so fern und nah
Ihm zeigte nichts, das wohl ihm werth
Des Zornes schien, der jene empört.
Verschieden ist der Dinge Maß;
Was einem viel, nicht von der Straß'
Erhübe ein andrer. Alle Theile
Gleich stellend, nahm der Fuchs in Eile,
Und bloß um Kurzweil sich zu machen,
Das Brodt nun weg mit vielem Lachen.

14.

Nicht lang nachdem Solches geschehn,
Die grimmigen Hunde fast in sich gehn.
Triumph des Ajatz Wunden leckt,
Ein andrer sich die Länge streckt.
Die fressen Gras, die gehn hinab
Zur Quelle, die gut Wasser gab.
Nur Markomann, der Wiederholung
Des Kampfs gewärtig, misset Erholung
Und scharrt mißmüthig, nach dem Rande
Des Lochs gewendet, in dem Sande.

15.

Er gehet oftmals hin und her
Und meint, es sey von ungefähr,
Daß er nicht findt an seinem Ort
Das Brodt, das er verborgen dort;
Wähnt, daß er in des Kampfes Hitz'
Gedränget es von seinem Sitz;
Und, davon Wittrung zu erhalten,
Schnoppert er an den Felsenspalten
Umher und sinnt. Doch auf die Thaten
Des Fuchses hätte er nie gerathen.

16.

Es ist des Bösen Meistergriff,
Durch einen leeren Schaubegriff,
Abstractum oder Ideal,
Zu stürzen uns in Leid und Qual;
Nachher, wann er uns aufgehetzt,
In heft'ge Leidenschaft versetzt,
Daß, eh' der Streit durchaus geschlichtet,
Man vielen Schaden angerichtet,
Damit wir späte Reu empfinden,
Zuletzt ein Licht uns anzuzünden.

17.

Das Brodt, es war kein Ideal,
Als er es brachte, ganz real.
Allein, durch jenes Fuchses Schwank,
Machts scheinbar einen Uebergang
Vom Seyn ins Nichtseyn und verlief
Ins Nichtige sich objectiv.
So lang er, in des Wahnes Banden,
Wars in gewissem Sinn vorhanden,
Das ist, für ihn; bis, aufgerüttelt,
Den Thatbestand er spät ermittelt.

18.

Fort war die Rinde, um die so lang
Er heute gekämpft. Ihm war nicht bang
Bey Tage, noch bey finstrer Nacht;
Er hatte viel Streit schon ausgemacht
Und fürchtete nicht der Feinde Zahl.
Allein es machte ihm solche Qual,
Daß, was er wähnte gut verhohlen,
Mit Hinterlist man weggestohlen,
Daß er kleinmüthiglich zu wimmern
Nunmehr begann, hart sich zu kümmern.

19.

Was solchen Streites erster Grund,
Ward überhaupt nicht jedem kund.
Gar mancher nur aus Rittereh r'
Im Kampfe sich gezeiget sehr.
Nicht einem kam es in den Sinn,
Weßhalb zu fragen, noch wohin?
Als nun, da von den grimmen Bissen
Sein Fell an jedem Ort zerrissen,
Und Markomann, sie rings versammelnd,
Ihnen erzählt, für Schluchzen stammelnd.

20.

Ihr, Freunde, esset des Bauern Brodt,
Ihr, kennet nicht des Hungers Noth,
Die, welche, ob uns jeder ehrt
Im Dorfe, dennoch uns verzehrt.
Gut ist des Pfarren Haus bestellt;
Doch wird der Abhub weggestellt
Und in dem Schranke fest verschlossen,
Wo's auf die letzt bleibt ungenossen.
So macht, wie sehr wir uns betrüben,
Die schwere Noth uns noch zu Dieben.

21.

Am heutigen Tag, vor einer Stund',
Für Hunger war mein Gaumen wund;
Nicht besser gings den andern zwey'n,
Mit denen gern ich lebe zu drey'n,
Weil sie befohlen derselben Hut
Und sicherlich von Herzen gut;
Als, angezogen von Gerüchen
Lieblicher Art, wir floh'n zur Küchen.
Die Magd, die außer Maßen peinlich,
Scheuerte dort und machte reinlich.

22.

Geöffnet war rechts an der Wand
Der Küchenschrank, wo vieles stand.
Ich sah den Hahn, der aufgeziert
Jüngst noch den Hof, dort unberührt,
Vom feisten Schwein die leckre Wurst
Und Milch, zu stillen großen Durst,
Auch frisches Brodt; spät, in der Kühle,
Brachte mans gestern aus der Mühle.
Die Magd, um nur kein Holz zu hacken,
Läßt alles auß' dem Hause backen.

23.

Als nun sie räumt und jedes Stück
Zweifelnd beschaut, dann stellt zurück,
Am Fleische riecht, das Brodt besieht
Und alles in die Länge zieht,
Daß schier für Ungeduld mir sprang
Das Herz in der Begierde Drang;
Geschiehts, daß eines Brodtes Rinden
Vom letzten Buck ihr aufzufinden
Es glückt. Von Ratten wars gefressen,
Sonst hätte sie's wohl selbst gegessen.

24.

Man sah, daß sie Bedenken trug;
Nichts scheint für Hunde schlecht genug.
Sie hälts, sie drehts, wie's ihr Gebrauch,
Wann vor der Thüre ein armer Gauch.
Es war betrübt, uns anzusehn,
Wie nach dem Brodte die Augen gehn.
Ich, der es in der Kehle drücken
Schon deutlich fühlte, sah ohn' Rücken
Drauf hin und war, eh' sie's geschwungen
Hoch durch die Luft, schon nachgesprungen.

25.

Mein wars; allein mir fiel das Loos.
Mein Appetit war übergroß.
Hätt' ichs getheilt, ward keiner satt.
Drum eilte hinaus ich auf die Matt',
Die beiden aber setzten nach
Bis, wo der Athem mir gebrach
Und ich, genöthigt anzuhalten,
Das Brodt verbarg in eine Spalten.
Doch wers nachher davon getragen,
Dies eine weiß ich nicht zu sagen.

26.

Er schweigt; im Kreise stehn umher
Die Freunde, sinnen hin und her,
Besehn den Ort und geben Acht,
Ob keiner sich davon gemacht,
Oder versteckt im dichten Laub
Mit falscher List den bösen Raub.
Allein in Büschen und in Gründen
War nirgendwo das Brodt zu finden.
Der Frage Lösung schien dem alten
Erfahrenen Dachshund vorbehalten.

27.

Er war daheim, als er den Zank
Von weitem hörte den Rain entlang,
Eilt' auf die Höh' in kurzem Lauf;
Sah drunten alle Hunde zu Hauf.
Es fehlte keiner, nur allein
Er selbst war noch im Dorfe daheim.
Am Fuchsloch hörte er laut sie bellen;
Meint' auch dem Fuchse nachzustellen,
Mit dem er lebt in Aergernissen,
Seit der die Pfote ihm abgebissen.

28.

Er hinket stark und kommt nicht jäh,
War doch bereits ganz in der Näh',
Als alle Hunde, ermüdet schwer
Vom Kampfe, jenem liehn Gehör.
Der Dachs war klein; doch von Verstand
Ihm keiner gleich im ganzen Land.
Besonders kannte er von Charakter
Den Fuchs, den, was er sieht, das packt er.
Hatte in dem Gange, worin er hauset,
Ihm oftmals schon den Balg gezauset.

29.

Trat nun vernunftvoll in den Kranz.
Gar mancher wedelt mit dem Schwanz;
Ihn unverhofft zu sehen hier
Macht sichtlich jeglichem Pläsir.
Sagt drauf, als alle schön gegrüßt,
Ein'ge gar herzlich ihn geküßt:
Zwar ungern möchte ich unterbrechen;
Doch, wenns vergönnt, hier mitzusprechen,
Würde von diesen Finsternissen
Der Schleier vielleicht noch weggerissen.

34.

Das Hündlein diese Rede verdroß.
Es sprach, geht nur hinein ins Schloß
Und machet den Rücken nicht zu krumm,
Schwer kämet ihr sonst zur Ecke hinum.
Mit vieler Kunst den Bau entlang
Windet sich wohl des Fuchsen Gang,
Und muß man öfters tief sich neigen.
Doch will ich selbst hinuntersteigen;
Gelingts, das Brodt hervor zu bringen,
Werde euere Zweifel ich schon bezwingen.

35.

Der Dachshund in die Grube taucht,
Zum Scharren den einen Fuß nur braucht.
Der andre war ein bloßer Stumpf,
Kurz abgebissen dicht am Rumpf.
Es war verwegene Tapferkeit,
Daß er hinein sich wagt so weit.
Indeß die hoben müssig gaffen,
Hört man ihn tief im Schachte blaffen.
Hätte ers noch lang so fortgetrieben,
Wäre nicht einer da geblieben.

36.

Da nun erkundet nach vieler Zeit
Der Dachshund die Gelegenheit,
Gefunden, daß in seinem Haus
Der Fuchs, kam er ans Licht hinaus,
Schüttelt' aus seinem Kleide den Sand
Und sprach mit Ernst: mir wars bekannt
Und habe es gesagt, daß er es genommen.
Doch ist von ihm nichts zu bekommen,
Als durch Gewalt; und wohl zum Ziele
Wird er sich legen, sieht er viele.

37.

Drey Thore hat sein festes Haus,
Bey jedem geht er ein und aus
Nach Laune bald und bald nach Plan;
Denn, was er thut, ist wohlgethan.
Kein sinniger Thier in weiter Welt!
Doch haben wir Posten ausgestellt
An jeder von den dreyen Thüren,
Kommt er alsbald zum Scharmuziren,
Wo dann mit Beissen und vielem Bellen
Wir alle ihm uns entgegenstellen.

38.

Den Hunden gesammt der Plan gefällt.
Die Posten werden ausgestellt.
Die, liegen still und fressen Kraut;
Die, scharren im Sande und bellen laut.
Dem Fuchs im Loch es gar übel deucht;
Er der Belagerung gern entfleucht,
Und hat daher vor einigen Wochen
Im Berg den vierten Gang gebrochen.
Der führet, über alle Wipfel
Der Bäume, auf einen Felsengipfel.

39.

Zu dieser Warte er steigt hinauf,
Läßt der Belagerung ihren Lauf.
Vom Dorfe kommt gerade die Luft
Und bringet ihm zu den süßen Duft
Vom Hühnerhofe, wo man entmannt
Der Hähne viele, alle ihm bekannt.
Er pflegte jährlich aufzuzählen
Die Küchlein, und sich auszuwählen
Für seinen Mund, die unter allen
Den weißen, bunten, ihm wohlgefallen.

40.

Indessen war der Dachshund klein
Gegangen wieder ins Loch hinein.
Während er drunten klafft und bellt,
Nicht ohne Furcht sich grimmig stellt,
Behalten die Wachen Thür und Thor
Besorglich stets in Aug' und Ohr.
Den Fuchs zuletzt, als niedersinken
Die Sonne er sieht, will es bedünken,
Daß, um des Volkes sich zu erledigen,
Nichts übrig, als ihm Geduld zu predigen.

41.

Er stehet auf von seinem Sitz
Und zeiget sich auf der Felsenspitz
Den Hunden, deren keiner traut
Den eigenen Augen, was er schaut.
Er spücket aus, ehe er beginnt
Die Rede sanft und wohlgesinnt,
Wirft auf den Schweif, läßt's an Scharwenzeln
Nicht fehlen, noch an vielem Schwänzeln,
Um, ehe er gehet zu den Sachen,
Den Hörern sich beliebt zu machen.

42.

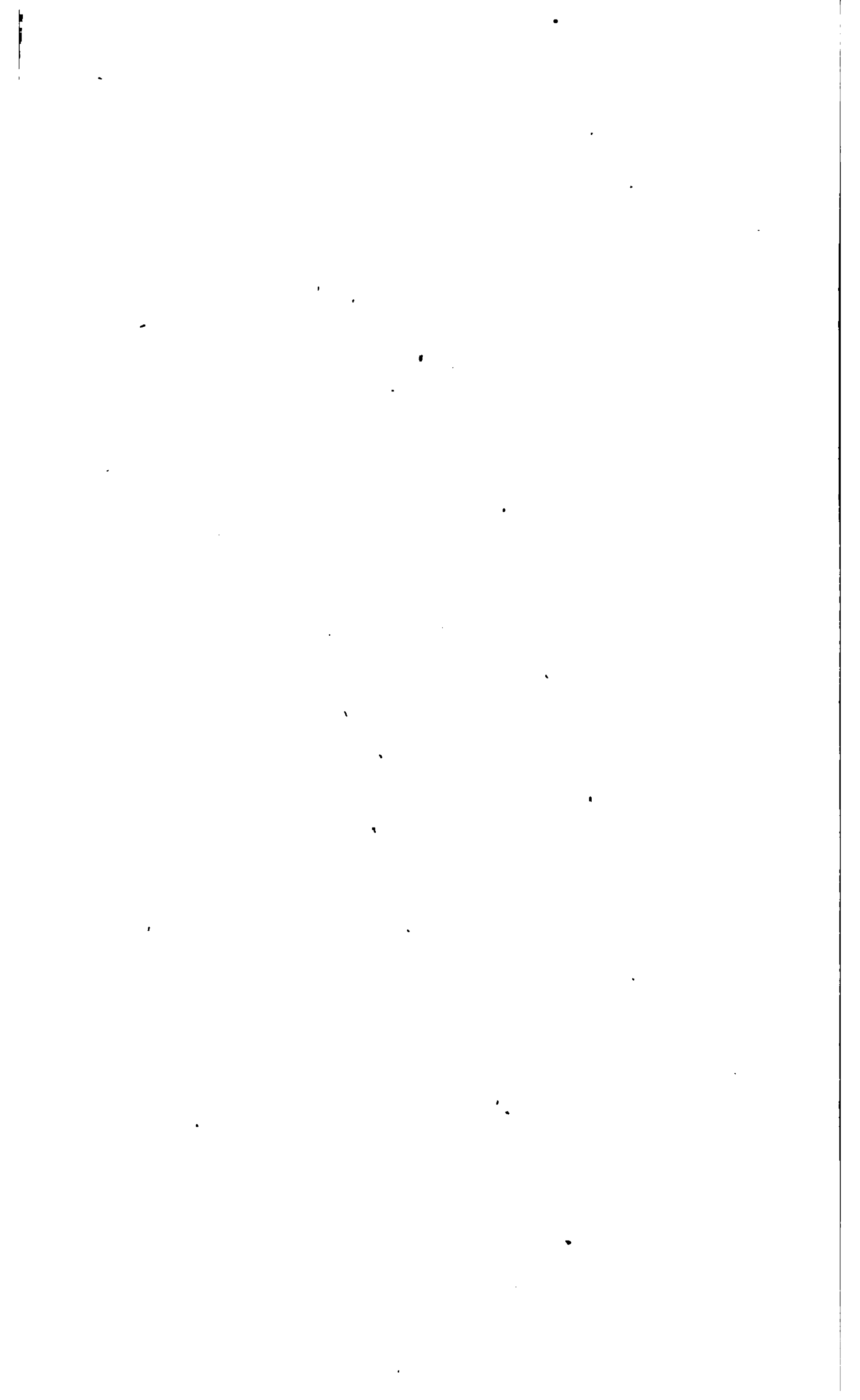
Er spricht: viel Vettern, manche Bas
Erblicke ich darunten auf dem Gras.
Gar wohl verbringet ihr eure Zeit;
Allein zum Abend ists nicht weit,
Rathe euch darum nach Haus zu gehn,
Im Hühnerstalle fein nachzusehn.
Es möchte der Kater, mit Bedauern
Erwäg' ichs, den Küchlein gerad' auflauern.
Auch sind begierlicher, als Füchse
Iltiß und Marder, grimmiger Lüchse.

43.

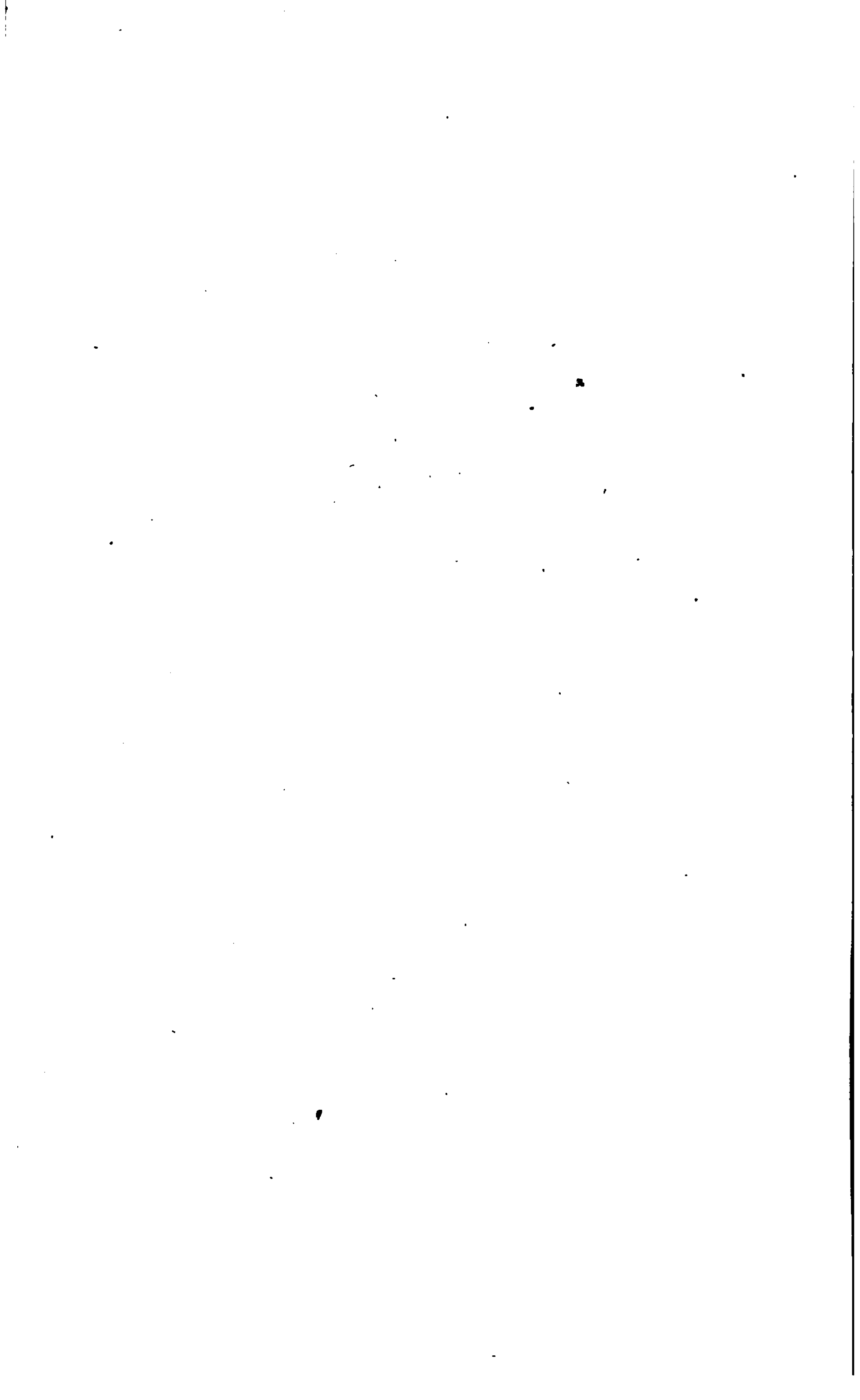
Auch wäre es nur verlorene Zeit,
Hier zu verweilen, da allbereit,
Was ihr entrissen daheim der Magd,
Das Brodt, um welches ihr dort euch schlagt,
Ich längstens schon genommen herein.
Das Stück war gut und gar nicht klein.
Zwar liebe ich selbst kein Brodt zu speisen;
Habe jedoch zwey arme Waisen
Zur Miethe in meinen Erdgeschossen,
Die haben mit Dank es schon genossen.

44.

Eins ist das Wiesel, ein niedlich Thier;
Erst gestern ließ es die Mutter hier.
Kann in der Welt nichts schmeidiger seyn;
Es dringt in jeden Spalt hinein.
Ist flink und munter, sehr gewandt,
Vertreibt die Zeit mit seinem Tand.
Auch hat bey mir sich eingeschlichen
Eine Ratte, kürzlich von Haus entwichen.
Vor Gift und Fallen sie zu behüten
Versprach ich; sie, mirs einst zu vergüten.



Dritter Gesang.





1.

Gerad' da begann der Hunde Streit,
Wars etwan um die Vesperzeit,
Weßhalb der Meßner die Glocke zog,
Der Eule Schreck; vom Thurm sie flog.
Verwirrt sucht die bey hellem Tag,
Wohin sie wohl sich bergen mag,
Während vergnügt des Dorfes Spatzen
Sie rings umwirbelnd Thorheit schwatzen.
Sieht man auch sonst in ganzen Rotten
Die Narren stiller Weisheit spotten.

2.

Der Glocke fehlte es an Metall;
Klein war sie, gab geringen Schall.
Es lief ein Riß an ihr hinauf,
Den gleich sie bekommen, vor der Tauf.
Sobald der Pfarr den heisern Klang
Vernahm, eilte er den Bach entlang,
Um, eh' den Kirchhof eingenommen
Das Bauernvolk, dahin zu kommen,
Und schlüpft', auf daß ihn niemand spüre,
Behende durch die Seitenthüre.

3.

Der Pfarr im Dienste war nicht faul.
Doch hat die Welt ein böses Maul,
Drob er den Ruf der Trägheit flieht
Und fleißig nach den Stunden sieht.
Vor andern in der Kirche seyn,
Hat vor den Leuten guten Schein;
Und hält der Pfaff streng auf die Satzung,
Zahlt ihm der Bauer will'ger die Schatzung.
Mag über Berg und Thal man wandern,
So hängt doch alles eins am andern.

4.

In einer Truhe lag verwahrt
Das Meßhabit von schöner Art,
Mit Chorgewand und Scapulier
Und jeder andern Feierzier.
Er nimmt davon, was Noth ihm deucht.
Der Glöckner ihm das Chorhemd reicht.
Da nun er ganz sich angeleget,
Steht eine Weile er unbeweget,
Als wolle er sein Brevier vollenden,
Das er gefaßt mit beiden Händen.

5.

Der Glöckner aus der Sacristey
Holet das Rauchfaß nun herbey,
Worauf, in sehr gesetztem Gang,
Sie beide ziehn die Kirche entlang
Und bleiben stehn vor dem Altar.
Hier nimmt der Pfarr des Dienstes wahr,
Sich oftmals zur Gemeinde wendet,
Gebet und Litaney beendet,
Inbrünstig fleht um bald'gen Regen;
Zuletzt ertheilet er den Segen.

6.

Während nun dort nach seiner Art
Der Andacht fromm der Pfarr gewahrt,
Im Hause, die Küche hatte sie rein,
Am Heerde saß die Magd allein.
Die mühete sich zu wachen sehr;
Doch kam der Schlaf ihr immermehr,
Daß in das Bette sie stieg verdrossen,
Ehe die Thüre sie zugeschlossen.
Sie dachte, daß im Hofe gehen
Die Hunde und draußen Wache stehen.

7.

Wie schon sie schläft, behend und leicht
Ein Weiblein in die Thüre schleicht.
Verwundert blickt es rings umher;
Der Hof, die Küche, alles leer.
Hört in der Kammer darauf die Magd
Vernehmlich schnarchen, wie besagt.
Nachdem sie jegliches erspähet,
Gleich vor das Thor hinaus sie gehet,
Durch Winke und Zeichen ihren Leuten
Den seltenen Umstand zu bedeuten.

8.

Die kommen leise herbey und sacht,
Blinzeln umher, ob niemand wacht,
Gehn nach einander Mann für Mann
Geschäftig zaudernd froh heran.
Doch, ehe sie in den Hof eingehn,
Heissen die Buben sie Wache stehn,
Mit dem Befehl, scharf aufzupassen,
Ob niemand schlendere entlang die Gassen.
Denn auch, wo sonst fehlt Nächstenliebe,
Vereint man leicht sich gegen Diebe.

9.

Als sie besorget dergestalt
Draußen den nöthigen Rückenhalt,
Schlüpfen sie froh zur Thüre herein;
Es konnte ihnen nimmer besser seyn.
Ihr gierig Auge mit Hast durchläuft,
Was hier seit Jahren sich angehäuft.
Es mag, ohn' viel umherzuzausen,
Was ihm gefällt, ein jeder mausen.
Gern hätten sie, schäme ich mich zu sagen,
Die Küche wohl ganz davongetragen.

10.

Es zaudert keiner, keiner geht,
Wo den andern er im Wege steht.
Der leert den Schrank, den Rauchfang der;
Keiner dem andern kommt die Quer.
Der Hauptmann alle commandirt,
Durch stumme Winke sie regiert,
Läßt keinem Zeit, sich zu verschnaufen,
Und heißt sogleich von dannen laufen,
Wer seines Theils, wie's ihm befohlen,
Von all dem Gute genug gestohlen.

11.

Da nun die Küche sie bald geleert,
Fingen die Buben, den längst sie gehört
Im Hofe krähen, den Meister Hahn;
Der ward in Eil' gleich abgethan.
Worauf sie länger nicht geweilt
Im Dorfe und schnell davon-geeilt,
Bis sie des Berges Höhe erstiegen:
Wo die andern müssig am Feuer liegen.
Die springen auf, als schwer-von Beute
Sie kommen sehn all' ihre Leute.

12.

Die Magd indeß der Ruhe pflag;
Doch wars noch hell, beynahe Tag,
Als auf sie zückte, hart erschreckt
Von einem Traume, der sie geweckt.
Man spricht, daß sie, noch da sie schlief,
Verschiedentlich nach Hülfe rief;
Allein das sind nur leere Sagen.
Doch sicher hat es sich zugetragen,
Daß sie gehört, als aufzustehen
Sie nun begann, im Hofe gehen.

13.

Sie hörte nicht der Diebe Schritt,
Die längst entflohn, des Pfarrherrn Tritt.
Der war der Magd so wohl bekannt,
Als einer sonst im ganzen Land.
Darum hinauf das dünne Haar
Mit Hast sie streichet ganz und gar,
Es über dem Kopfe zusammenbindet
Mit einer Schnur, die grad' sie findet.
Auch zieht sie und schiebt, nicht aufzuwecken
Das Aergerniß, viel an den Röcken.

14.

Sie kam vom Boden; von der Straß'
Der biedre Pfaff. Nicht sich vermaß
Der ein' und andre, wie sie gehn,
Des schweren Unglücks, so geschehn.
Kamen zusammen an dem Platz,
Wo man geraubt den reichen Schatz
Von Sachen, die seit vielen Jahren
Ersparet und aufgesammlet waren.
Viel Trümmer sahen sie mit Schrecken
Küchen und Vorhaus dicht bedecken.

15.

Der Pfarrherr sprach: da hat gehaust
Der Feind, alles im Grimm zerzaust.
Gebrochen, sieh, hat er die Stang
Im Rauchfang, wannen er kam entlang.
Hat großes Unglück angericht,
Ist gar ein jämmerlich Gesicht!
Auch wärs umsonst, da fortgetragen
Er alles längst, ihm nachzujagen.
Doch, wie's geschehn und zugegangen,
Zu hören trage ich groß Verlangen.

16.

Daß Satanas das Haus beraubt,
Die Magd dem Meister leichtlich glaubt;
So, daß gepflogen sie der Ruh,
Gesteht ohn' Argwohn gleich sie zu.
Der Böse, meint sie, hab' ihr bereit
Die ungewohnte Schläfrigkeit,
Der sie nach Kräften gestrebt entgegen,
Bis sie zuletzt ihr unterlegen.
Wer schon viel Unheil angerichtet,
Dem wird bald alles angedichtet.

17.

Geschlafen hast du, sagt der Pfaff,
Während das Haus solch' Unglück traf?
Geschlafen hast du bey offnem Thor
Und schobest nicht den Riegel vor?
Von großem Volk die Spur ich sah
Im Hofe und auf der Gassen nah.
Bey Tage läßt du mein Haus bestehlen?
Was könnte nachts ich denn verhehlen!
Doch, wenn du von den Diebesstreichen
Gewußt, sollt du mir nicht entweichen.

18.

Gleichwie der Sturm im hohen Wald
Erst linde säuselt, rauschet bald,
Von da, wo hoch der Adler streift,
Nun schon voll Grimm herunterpfeift,
Schmetternd in eins die Wipfel flicht,
Daß hier ein Ast, ein Baum dort bricht;
So wuchs dem Pfarrn in seinem Grimme
Scheltend vor herbem Zorn die Stimme,
Weßhalb vom Dorfe in ganzen Haufen
Die Bauern kamen angelaufen.

19.

Der Schulze gleich auf ersten Blick
Erfaßt des Hauses Mißgeschick,
Sieht, wie den Rauchfang man geleert
Und nichts gelassen ganz unversehrt.
Am Küchenbort fehlet das Zinn,
Vom Kupfer selbst ist vieles hin,
Versucht wars, an den Leinwandschränken
Die Thüren sorglich auszuhenken.
Indeß, was immer dem gewehret,
Fand hier sich alles unversehret.

20.

Auch in der Truhe wohlbestellt
Nichts fehlte am Silber, nichts am Geld.
An Schinken doch und fettem Speck,
An Wurst und Brodt zu hartem Schreck
Des Pfarren, wie noch mehr der Magd,
War groß der Schaden. Schwer beklagt
Von beiden ward langer Ersparung
Gehäufter Schatz, zu beßrer Nahrung
In Winterszeit; bey kurzen Tagen
Pflegt man am Tische sich zu behagen.

21.

Die Nachbarn stehn verwundert umher,
Besehn den Schaden groß und schwer.
Sie denken, jeder in seinem Sinn,
Weßhalb sich härmen, hin ist hin.
Oft hat er die Schlemmerey verflucht,
Wird selbst mit Fasten nun heimgesucht.
Wollte ihn der Sünde, die zu vergeben
Ihm gar so schwer, der Dieb entheben.
Jetzund, um wieder einzukaufen,
Wird er kein Balg umsonst mehr taufen.

22.

Allein der Pfarr, auf frischer That,
Ging mit dem Schulzen viel zu Rath.
Gern wüßten sie, was der Thäter wär',
Doch riethen sie's nun und nimmermehr.
Gingen hinaus wohl auf die Straß';
Die Spur verlief sich bald im Gras.
Da, wie sie gehn umher die Runde,
Sehn in der Ferne sie die Hunde
Mit Bellen, Grunzen, Blasen, Schnaufen
Vom Walde her dem Dorf zu laufen.

23.

Sobald ihm kommen die zu Gesicht,
Gedankenvoll der Schulze spricht:
Aus diesem seltnen Phänomen
Scheint eins von zwey'n hervorzugehn.
Einmal, daß, als geraubt man aus
Den Pfarrhof, keiner war zu Haus
Von allen, die vom Feld' jetzt kommen;
Sodann, der Wahrheit unbenommen,
Daß eignen Antriebs, ungehetzet,
Die Hunde den Dieben nachgesetzet.

24.

Wen ihr das zweyte statuirt,
Auf den Instinctus provocirt,
Kraft deß die Hunde geborene Feind'
Des Vagabunden sämmtlich seynd;
So hätten wir der Hunde Spur
Ohn' weiteres nachzugehen nur.
Ich hörte viel, seit früher Jugend,
Von dieses Thieres seltner Tugend.
Wie zierte nicht ein solch Exempel
Seines Geschlechtes Ehrentempel!

25.

Wenn dahingegen wird gesetzt,
Daß allesammt nur sich ergetzt,
Hinausgelaufen in das Feld,
Weil einer ohne Grund gebellt;
Drauf lüderlich die Zeit verthan
Im Kamp und auf dem Wiesenplan;
So trüge ich wahrlich kein Bedenken,
Als Diebeshehler sie zu henken,
Oder zu brennen mit dem Stempel
Zum ewigen, warnenden Exempel.

26.

Erledigen wir gleich auf der That
Die Frage, die sehr intricat.
Ihr wißt, daß ich, was die Justiz
Practisch betrifft, just kein Noviz.
Nicht birgt so leicht ein Delinquent
Vor mir, wo sein Gewissen brennt,
An seinen Mienen, seinen Zügen,
Erkenne ich, wie die Acten liegen,
Ob er nur fälschlich ist beschuldiget,
Oder vollaus dem Laster huldiget.

27.

Die Hunde indeß, die längst gesehn
Die beiden an dem Zaune stehn,
Und oft für sich mit Ernst bedacht,
Was da so spät der Pfarrer macht?
Sie halten an, die Nase hoch,
Zu wittern, was die haben noch
So spät und draußen an der Pforte
Nach Menschenart zu wechseln Worte.
Wenn sie Vergangenes erwägen,
Empfängt man sie gewiß mit Schlägen.

28.

Es schleicht, als solches sie bedacht,
Fort mancher unbemerkt und sacht,
Schlüpfet zur Seite über den Zaun,
Kommt still nach Haus, nicht ohne Graun.
Zuletzt bleibt keiner auf dem Platz,
Als Markomann, Triumph, Ajatz.
Die gäben viel, den harten Streichen
Des Pfarren gänzlich auszuweichen.
Mit Drehn und Wenden, Scharren, Wedeln
Suchen die Sache sie einzufädeln.

29.

Der Richter, weil unausgemacht,
Was er geschlossen, gibt fein Acht
Auf jegliches; ihm nichts entgeht,
Weil er darauf sich ganz versteht.
Er sagt: es wäre der Hunde Scheu
In diesem Falle mir gar nicht neu.
Nur macht, zu meinem Kümmernisse,
Die Sprache hier uns Hindernisse,
Ich brächte sonst die Delinquenten
Gewiß dahin, daß sie bekennten.

30.

Vor allen Dingen ruft herbey,
Herr Pfarr, die Hunde alle drey,
Damit ich sie examinir'
Und ihre Mienen inspicir'.
Habt nur ein wenig noch Geduld,
Denn bald werd' ich die ganze Schuld,
Wäre sie dunkler noch als Raben,
Dennoch ans Licht gezogen haben.
Hier zeiget sich Desertion vom Posten.
Welch ein Proceß und welche Kosten!

31.

Der Pfarr die Hunde an sich lockt;
Sie folgen, weil sie nicht verstockt,
Dem Rufe, kommen alle heran
Und denken, es sey damit gethan.
Da schloß der Schulz durch Geisteskraft
Auf dieser Hund' Mitwissenschaft
Am Raub, der eben war begangen
Und hätte gern sie gleich gehangen,
Wäre der Pfarr, welchem vor allen
Die Stimme gebühret, ihm beygefallen.

32.

Der hätte gern jedes geschlicht
Nach Billigkeit, ohn' streng Gericht.
Drum auch vorhin hat er die Magd
Nicht alsobald davon gejagt.
Sieht in dem Handel gar nicht klar,
Erscheint ihm alles wunderbar;
Der Alten Schlaf, von so viel Hunden,
Daß keiner sich am Platz befunden.
Mit Schlägen denkt er und vielem Schelten
Den Unfug reichlich zu vergelten.

33.

Er ruft den ältesten herbey
Und sagt: du, der so lang mir treu
Gedient im Haus und auch im Hof,
Daheim blieb stets, nie sich verloff,
Sprich, gutes Thier, weßhalb so spät
Ihr heut noch auf der Matten geht?
Der Hund bescheiden sich verneiget;
Hätt' gern ihm Alles angezeiget;
Nur fehlet ihm, so weit sein Rachen,
Bey vielem Witz die Kunst der Sprachen.

34.

Er schweigt; doch lehrt sein kluger Blick,
Was er im Sinn behält zurück.
Er kratzet dreymal in den Sand;
Das zeigt, daß er die Frage verstand.
Er schüttelt darauf sein faltig Haupt;
Das sagt, daß er der Sprache beraubt.
Zuletzt beginnt er laut zu schmatzen;
Was zeigt, daß ihn die Magd zu atzen
Versäumt von heute am frühen Morgen,
So, daß ihn quälen Nahrungssorgen.

35.

Der Pfarr, so viel in Feldern geht,
Der Thiere Zeichen wohl versteht;
Drum, Wort für Wort, was der gemeldt,
Gedankenvoll im Sinn behält.
Zu wachen ziemts am Thor dem Hund;
Allein da nun geworden kund,
Was Ajatz eben angezeiget,
So fühlet er sein Herz geneiget
Zu sanftem Mitleid, und Erbarmen
Ergreift ihn mit dem Loose des armen.

36.

Im stillen erwägt er, was geklagt
Der Hund ihm von dem Geize der Magd.
Ermisset darauf, wie jederzeit
Sie war zum Geben unbereit.
Glaubet dem Hund, der Magd giebt Schuld,
Und wendet sich voll Ungeduld
Dem Hause zu, geschwellt die Adern.
Am Vorhaupt, mit der Magd zu hadern.
Was, ruft er, kann vom Vieh noch fodern,
Der's aufm Miste läßt vermodern!

37.

Erbarmen soll man nach der Schrift
Des Viehes sich in Haus und Trift.
Dich aber frißt ein scheler Neid,
Drum fühlest nicht die Erbärmlichkeit.
Und fällt dir je das Geben ein,
So wirfst es lieber hin dem Schwein.
Das Schwein gibt Speck; doch ists geflogen
Und über Land hinausgezogen,
Wer weiß, wohin; wenn auf der Folter
Du's nicht gestehst, alt Hausgepolter!

38.

Die Magd vor seinem Grimm erschrickt,
Daß es ihr durch die Glieder zückt.
Ein heftig Weinen sie beginnt
Und spät auf Worte sich besinnt.
Sonst war zum Reden sie nicht träg
Und fürchtete nicht des Pfarrherrn Schläg';
Doch jetzund wagt, in Angst und Beben,
Sie kaum die Stimme aufzuheben,
Spricht sanft: drey Hunde hindurch zu füttern,
Muß auch das beste Haus erschüttern.

39.

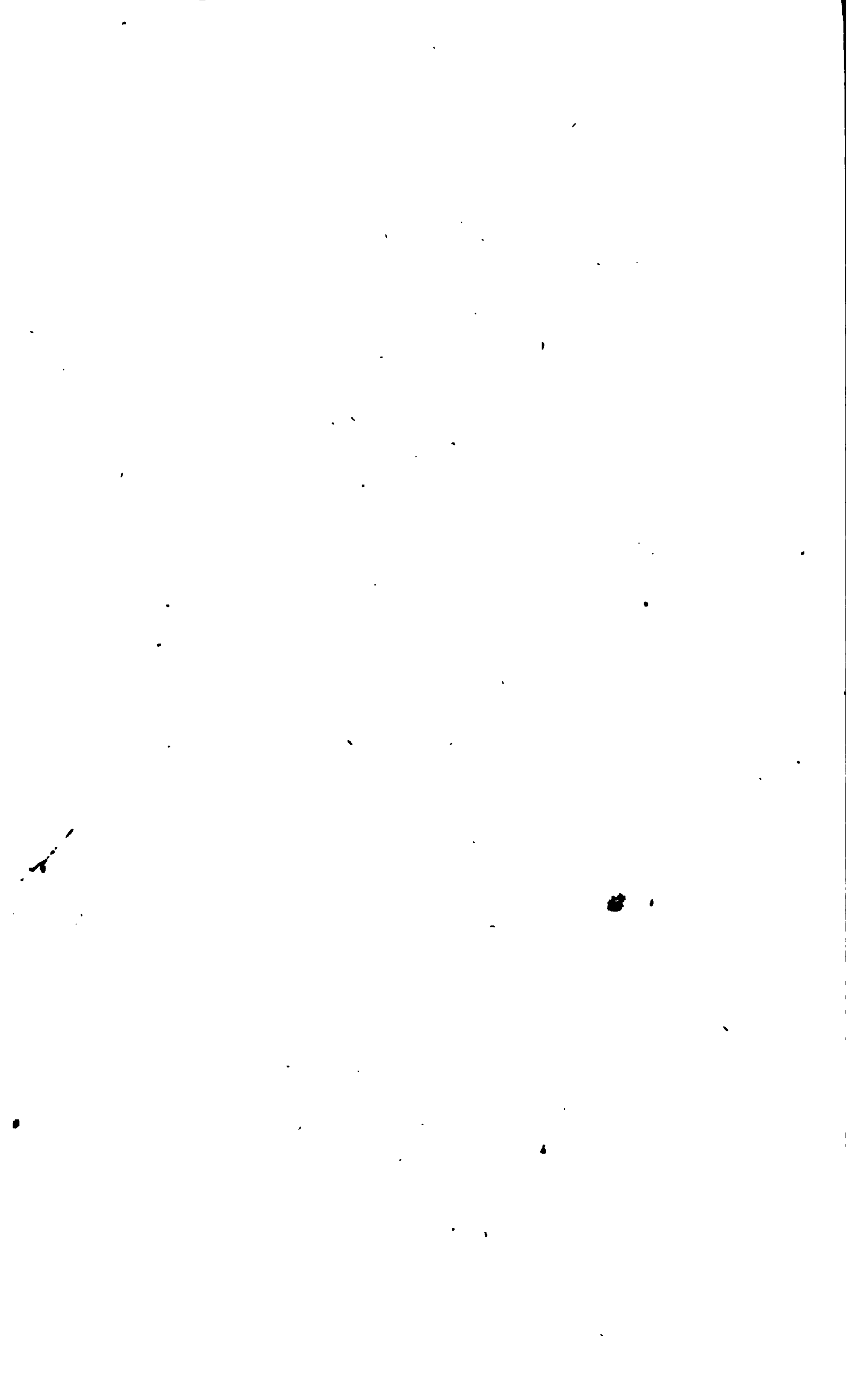
Wenns einer wäre, ich ließe es gehn;
Mit zweyen noch, möchte es bestehn;
Doch drey zumal, ist unerhört.
Ihr kennts nicht, was ein Hund verzehrt,
Der, was er frißt, doch nimmersatt,
Und, frißt er viel, gleich müde und matt
Lang aus sich strecket, um zu schlafen.
Drum, mögt ihr schelten mich und strafen,
So werde ich immer darauf bestehen,
Es könn' mit einem auch geschehen.

40.

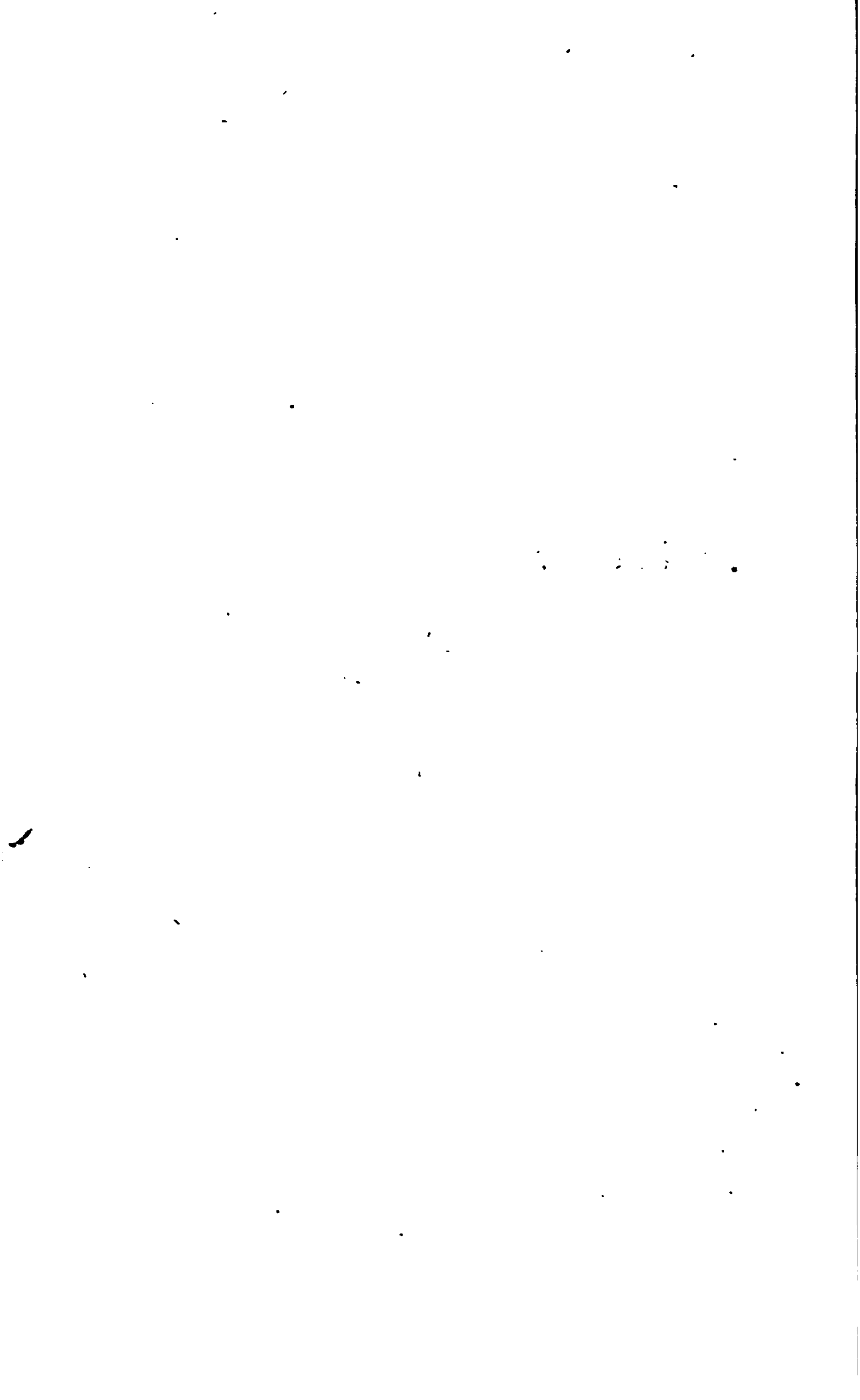
Der Schulze, der zu Hohenport
Studiret hatte, nahm jetzt das Wort.
Wenn, sprach er, was die gute Magd
Nach bestem Wissen hat ausgesagt,
Im Wesentlichen findet Grund;
Begnüget euch dann mit einem Hund.
Gewähret dem, nach der Erfahrung
Des heutigen Tages, bessere Nahrung,
Damit er jederzeit bey Hause
Verbleibe und niemals auswärts mause.

41.

Es lieget im Laufe dieser Welt,
Daß Jegliches wird zur Seite gestellt,
Weil leicht man denkt, weßhalb denn heut?
Ist morgen dafür nicht beßre Zeit?
Gewißlich die Hunde, nach wie vor,
Lagen erbärmlich vor dem Thor
Und schliefen sogar, als einst den Kater
Der Fuchs belistet. Zum Verrath der
Aus blinder Gier sich ließ verführen,
Aufschließend dem Fuchse des Stalles Thüren.



Vierter Gesang.





1.

Im Silberlicht erglänzt das Land,
Während am fernen Himmelsrand
Des Lichtes Bote, schon verwaist,
Matt glimmend den nahen Tag verheißt.
Er flimmert ins Auge dem Vögelein,
Das wachend schlummert in Angst und Pein,
Erzittert vor den unsichtbaren
Es rings umgebenden Gefahren
Und noch nicht wagt, mit seinem süßen
Geplauder froh den Tag zu grüßen.

2.

Hinab vom Himmel senkt der Thau
Sein feuchtes Tuch, netzt in der Au
Gar manches Gras; an seiner Brust
Sammelts den Ueberfluß mit Lust
Und denkt, wie's bey dem ersten Strahl
Der Sonne erglänzen wird im Thal.
Nicht minder hoffts, als die Ranunkeln
Und Tausendschön im Licht zu funkeln.
Allein, noch ehe die verblühen,
Wird auch vom Grase der Thau entfliehen.

3.

Der Fuchs indeß mit seinem Raub
Von fern heimkehrend rauscht im Laub,
Spähet umher, ob niemand geh'
Im Feld' und seine Wege erseh'.
Da spürt er die Katze; es ist bekannt,
Daß gern sie streift im Ackerland.
Man sagt, daß Hamstern nur und Mäusen
Sie nachstellt. Schwer ist zu beweisen
Das Gegentheil, da zu verhehlen
Sie weiß nicht minder, als zu stehlen.

4.

Doch, wenn daheim man sie vermißt,
Locket sie meist ein bös Gelüst.
So viel ist sicher, daß sie liebt
Die Vögeljagd, im Sprung geübt,
Und gern erschnappt, die früh das Nest
Verlassen, ehe im Fluge sie fest.
Denn junge Vögel, frisch zerrissen,
Sind leicht der Katze liebster Bissen;
Da nur mit Daunen sie befiedert,
Hat sie die Thierchen bald zergliedert.

5.

Sie frißt sogar, der überall
Geehret wird, den Nachtigall.
Findet doch schwer die feine Kunst
Bey rohem Sinne jemals Gunst!
Sie greift den Sänger, wann er lockt
Sein selbst vergessend. Denn verstockt
In Blutgier längst war ihr Gemüthe.
Man sagt, es liege ihr im Geblüte,
Sie müsse auch wider Willen hassen,
Könn' aber das Mausen gar nicht lassen.

6.

Dem jungen Hasen, weil hoch sie schätzt
Sein zartes Fleisch, oft nach sie setzt.
Da trifft sie denn, wann abends spät
Und früh, vor Tag, sie jagen geht,
Den Fuchs bisweilen auf ihrer Bahn.
Der redete heute sie freundlich an,
Und sprach die Worte: ey, liebe Base,
Wohin so früh? Gewiß ein Hase
Hier stecken muß umher in den Büschen;
Möget ihr glücklich ihn erwischen.

7.

Nicht gern auf seines Gleichen trifft,
Wer längs dem Walde und in der Trift
Voll Absicht lauert; weßhalb erschrickt
Die Katze, sobald den Fuchs sie erblickt.
Gern wiche sie ihm aus; doch wars zu spät;
Der falsche Gesell ihr zur Seite steht.
Sie strecket daher die trägen Glieder
Gelassen auf den Boden nieder,
Beginnt zu schnarren und, ehe sie schenket
Vertraun dem Fuchse, erst nach sie denket.

8.

Es kam, nachdem sie gelegt sich hin
Zur Erde sanft, ihr viel in Sinn,
Das mit dem Fuchse in Dorf und Land
Sich zugetragen, weltbekannt.
Der Bär, wie der geschlagen hart
Bey Rustefeil dem Bauern ward;
Auch wie die Wölfin er verrathen.
Erschien ihr doch von seinen Thaten
Keine so schlimm, als, daß belogen
Den Dachs er, in der Beichte ihn betrogen.

9.

Der weiland Dachs war sein Herr Ohm.
Nun sollte der Fuchs einstmals nach Rom
Auf Pilgerschaft von hinnen ziehn.
Dem Dachsen aber war verliehn
Vieles zu lösen die hohe Kraft
Durch heilige Weihen und Priesterschaft;
Weßhalb er hinsaß, die Beichte zu hören
Dem Fuchsen, allein sich ließ bethören
Durch glatte Worte und viele Lügen.
Der Edelmuth ist leicht zu betrügen.

10.

Groß war in heiligem Kirchenrecht
Und jeder Frommkeit dieses Geschlecht
Seit ältester Zeit. Der Dachs war Probst;
Er fastete viel und lebte von Obst
Das lange Jahr. Seine Heiligkeit
In bestem Geruche stand weit und breit.
Weßhalb die Raben und auch die Krähen,
Die sündlich fressen, allein schwarz gehen
Und gern ihren Wandel, den frechen, leichten,
Vor andern bedecken, oft ihm beichten.

11.

Als nun der Fuchs am Thore gefragt,
Beym Dachsen zur Beicht sich angesagt,
Kam aus der Zelle er gleich hervor,
Setzte sich hin und lieh sein Ohr
Dem Heuchler, der vor allem meldt,
Daß er gebracht ein großes Geld,
Unter den Armen es auszutheilen,
Damit, weil auferlegt viel Meilen
Zu pilgern ihm sey'n, durch gute Werke
Er gegen des Bösen Macht sich stärke.

12.

Als solches der Dachs, des Fuchsen Ohm,
Vernimmt und, daß zu wallen gen Rom
Der Heuchler schlau sich vorgesetzt;
Er freudig spricht und hochergetzt:
Magst deine Sünden nur eingestehn
Alle gesammt, denn nicht entgehn
Dem Reuigen kann, sobald mit Weihung
Er fein gebeichtet, die Verzeihung.
Fragt drauf sogleich, ob er den Krähen
Bereits vergütet sein grob Vergehen.

13.

Es lag ihm daran, weils schwarze Kleid
Zu kränken die größte Sündigkeit.
Durch Vorwitz kam die Krähe in Noth.
Der Fuchs im Wege lag für todt,
Weit aufgesperrt sein böses Maul.
Da meinte die Krähe, er sey schon faul,
Und zart sein Fleisch, und kam im Bogen
Vom Thurme des Dorfes herabgeflogen,
Steckte, sich Kurzweil nur zu machen,
Den Kopf ihm in den offenen Rachen.

14.

Da kostend schon sie pickt' und biß,
Der Fuchs ihr rasch den Kopf abriß.
Mied drauf sogleich den begangenen Ort
Und rannte mit seiner Beute fort.
Man sagt, er habe sie gebracht
Den Jungen; nicht ist's ausgemacht.
Genug, jetzt log er, da hart mit Strafen
Der Dachs ihm drohte, er habe geschlafen
Und, aufgeschrecket von ihren Bissen,
Mechanisch den Kopf ihr abgerissen.

15.

Während die Katze noch sich besinnt,
Der Fuchs, die Nase stets im Wind,
Auf alles merkt, die Ohren spitzt,
Sonst ruhig, jener nahe, sitzt.
Er kennt der Katze Naturell,
Weiß, daß, obwohl ihr Geist sehr hell,
Sie langsam doch nur denkt, nicht pfleget
Zu reden, ehe ihr Herz sich reget,
Und daß sie liebt, still und gelassen
Alles erwägend sich zu fassen.

16.

Da, wie sie zögernd sich besinnt,
Noch immer nichts hervor sie spinnt,
Verlieret der Fuchs, nicht ohne Schuld
Des trägen Thieres, zuletzt die Geduld,
Weßhalb, nach vielem Räuspern, er spricht:
Frau Muhme, verzeiht, ich ertrage es nicht,
Daß ihr so lang mich warten lasset.
Leicht könnte ich denken, daß ihr mich hasset
Und nichts bezweckt bey solchem Schweigen,
Als euern Groll mir zu bezeigen.

17.

Beym Nächsten jedoch auf Haß und Grimm
Alles zu deuten, wäre schlimm.
Denn böser Argwohn von rechter Spur
Ablenket den Geist, verwirret nur.
Und so denn will ich, damit Ihr schaun
Jetzt könnet mein herzliches Vertraun
Auf eurer Freundschaft Fortbestehen,
Vortragen das, was möchte geschehen
Für beide Theile gleich ersprießlich.
Nur, bitte ich, zeiget euch minder verdrießlich.

18.

Vielleicht, wenn mit der Thüre ins Haus
Ich fiele, wärs damit gleich aus.
Gern möcht' ich freylich die Kunst verstehn,
Auf krummen Wegen heranzugehn.
Allein ich bin, weiß es genug,
Obwohl nicht dumm, nicht doch so klug,
Als in der Welt die Leute glauben.
Weil einstmals auf der Grasung zu rauben
Die feiste Gans mir wollte glücken,
Erzählt man noch von meinen Tücken.

19.

Enten wohl auch, die ziemlich klug
So lang sie schwimmen, ich brachte in Flug
Mehr, als ein Mal; denn auf dem Land
Ist dieses Geschlecht wenig gewandt.
Auf platten Füßen gehn sie schwer;
Fliegend, erreicht man sie nimmermehr.
Ist eine Lust, sie aufzugreifen,
Wann über Wiesen sie wackelnd streifen;
Und täuschen mich nicht Erinnerungen,
So speiste ich lieber sonst die jungen.

20.

Vor allem jedoch erschien mir fein
Das Fleisch von den lieben Küchelein.
So zart ist's, daß nicht einen Fisch
Ich lieber brächt' auf meinen Tisch.
Lebt' ich bey Hof, fürwahr, nicht wüßt'
Zu hemmen wohl ich mein Gelüst,
Würde gewiß von all den weißen
Und schönen bunten mir zerreißen
Die muthigsten; obwohl die dreisten
Gemeiniglich nicht auch die feisten.

21.

Bey diesen Reden der Katze wurds
Im Bauche laut, vernehmlich murrts.
Sie stehet auf und dehnt sich aus.
Gern wäre sie wiederum bey Haus,
Im Pfarrhof, die längs der Hecke gehn,
Die Küchlein alle genau zu besehn.
Im Herzen fühlte sie groß Verlangen,
Ein und das andre sich einzufangen.
Es las der Fuchs in ihren Zügen
Das Diebsgelüste mit Vergnügen.

22.

Wie lang, hub er von Neuem an,
Mags her seyn, daß genug gethan
Ihr dem Verlangen, von dem ich sprach?
Die Katze steht und sinnet nach.
Viel Jahre sinds, seitdem im Lauf
Einstmals sie fing ein Küchlein auf.
Sie brachte es, um es aufzufressen,
In einen Winkel, wo vergessen
Der Pfarr den Stab. Als er den suchet,
Die Katze er findet und hart ihr fluchet.

23.

In seinem Zorn ihr mit dem Stab,
Den auf er nahm, viel Schläge gab,
Bis sie der Straf', noch mehr dem Hohn
Der neidigen Hunde spät entflohn.
Die drey, wie sie des Pfarren Streich'
Hart fallen sahn, hätten wohl gleich
Das Thier zerrissen in tausend Stücke.
Die Magd jedoch, welche die Tücke
Des Katers liebt, ganz unverweilet
Mit ihrem Besen zu Hülfe ihm eilet.

24.

Er kam davon; nach dieser Zeit
Blieb von den Hühnern stets er weit.
Doch im Gedächtniß, halb verwischt,
Ins Bittre sich viel Süßes mischt.
Gewiß, weil um die Schnauze er leckt,
Ward ihm sein Appetit erweckt
Von jenen Reden und heitern Bildern,
Welche der Schläge Erinnerung mildern.
Da sprach der Fuchs, als schon zum Falle
Er reif ihn sah, zuerst vom Stalle.

25.

In euern Hof, sagt er, gar leicht
Gelange ich, weil mein Sprung erreicht
Des Zaunes Höh'. Gar oft bey Nacht
Zur Lust hab' ich den Satz gemacht
Und weiß, wie viel dazu gehört.
Allein, damit wir ungestört
Befriedigen mögen unser Verlangen,
Beginnen wir, nachdem gegangen
Zur Ruh' die Menschen und erspüren
Dann, wie zu öffnen wären die Thüren.

26.

Auf einem Berge im Runenland
Giebts eine Wurzel, welche bannt
Die Schlösser alle, die Riegel auch;
Viel ist bey Dieben sie in Gebrauch.
Die Wurzel suchte ich und fand sie nicht
Ehe nun heute ihr zu Gesicht
In guter Stunde mir seyd gekommen.
Doch ist die Kraft ihr halb benommen,
Weil auf dem Berge sie gar zu frey stand,
So daß sie wenig nützt ohn' Beystand.

27.

Uns beiden sind die Menschen feind;
Und heißts, daß gar nichts mehr vereint
Als die Gemeinschaft in Gefahr
Und heitrem Vortheil. Immerdar
Umschlinge dann dies schöne Band
Uns beide, so lang in diesem Land
Wir nachbarlich zusammen weilen.
Und trennen künftig uns viele Meilen,
So werde ich eurer doch stets gedenken,
Wenn heut' ihr wollet Vertraun mir schenken.

28.

Um Mitternacht, höret mich an,
Wann alles die Arbeit abgethan
In Hof und Haus und vor dem Thor
Und ruhig schläft auf einem Ohr,
Dem rechten, linken, wies jedem deucht,
Rascher den Schläfern die Stunde entfleucht,
Möget ihr artlich mit den Pfoten
Lösen am Hühnerstalle den Knoten,
Den abends, wann sie die Thür zustürzet,
Die Magd da, wo das Schloß sonst, schürzet.

29.

Das Schloß zerbrach vor manchem Jahr;
Die Magd verhehlte es immerdar
Dem Pfarrn, der ungern verschwendet das Geld,
Deshalb im Haus' auf Ordnung hält.
Er meinet das Schloß, weil nichts geschah
Im Hühnerstalle, sey noch da.
Die Magd den Knoten mag verstricken
So fest sie will, doch wird es glücken
Durch meine Wurzel und eure Krallen
Ihn aufzuschürzen. Dann von allen

30.

Den Hühnern des Hofes sind wir Herrn.
In eignem Vortheil schafft man gern,
Weßhalb ich den Plan, der wohlbedacht,
Vertraulich in eure Hände gebracht.
Zu Nacht schon muß die That geschehn;
So dürften wir bald uns wiedersehn.
Als freundlich drauf zum Abschiedsgruße
Den Schweif hoch schwingend auf einem Fuße
Der Fuchs noch stehet, erhebt die Katze
Den Bund besiegelnd ihre Tatze.

31.

Gleich nach dem Abschied geht zu Haus
Der Kater; jener ins Feld hinaus,
Spähend umher, ob wohl er hascht
Im Fluge Vögel, so gern er nascht.
Zuletzt, da schon die Sonne sticht,
Der Fuchs sich in den Bau verkriecht.
Es drohen ihm, der sich bewahren
Gesund doch möchte, viel Gefahren;
Weßhalb, da stets er diesen Kummer
Im Sinn behält, nur leicht sein Schlummer.

32.

Gewißlich schläft er niemals fest;
Die Sorge ihn wenig ruhen läßt.
Und schliefe er, hätte ihn jetzt erweckt,
Was alle Vögel hart erschreckt
Und fliehen macht das schlanke Wild.
Bald klingts, als wenn ein Löwe brüllt,
Bald heult es nur. Auch hört man zischen
Und, während so viele Laut' sich mischen,
Vernimmt, das Chor recht wild zu machen,
Wenns stiller, oft man deutlich lachen.

33.

Den Fuchs erfaßt ein heimlich Graun.
Doch möchte er gern mit Augen schaun,
Was haußen auf dem Feld geschieht.
Die Neugier bald empor ihn zieht
Aus sichrer Tiefe. Vor dem Thor
Stutzt er und leget schlau das Ohr
Dicht an die Erde, daß erspähen
Er möge horchend, was zu sehen
Er noch sich scheut. Doch nicht verständlich
Es blieb, bis er hinausging endlich.

34.

Am Rand der Wildniß, wo das Feld
Vom Dorn begrenzt wird, sieht manch Zelt
Er schimmern weißlich im Sonnenschein;
Er stutzt und sinnt: was mag das seyn?
Auch schaut er, selbst vom Busch verdeckt,
Wie längs den Wiesen angepflöckt
Viel Pferde im Grase bedächtig weiden,
Oft um sich haun, da viel sie leiden
Von gierigen Bremsen und von den Fliegen,
Die wohl den Langmuth selbst besiegen.

35.

Zur Seite liegen, halb verdeckt,
Viel Männer, ermüdet hingestreckt
Im Schatten der Bäume, wo gar weich
Der Rasen ist; und fallen gleich,
So wie sie liegen, in festen Schlaf.
Zur Seite stehn, die grade es traf,
Die Wach' zu halten diese Stunde.
Die gehn umher, machen die Runde,
Bis wohl auch sie, die lang sich wehrten,
Der Schlaf befiel, wie die Gefährten.

36.

Der Fuchs, da bis zum letzten Mann
Sie schlafen alle, schleicht heran,
Ein wenig näher sich zu besehn,
Die längs dem Feld in Reihen stehn,
Die Zelte, oder, wenn sein Blick
Ihn nicht betrüget, die Kästen, dick
Von hartem Holze mit ihren Gittern
Von dunklem Eisen. Oft erzittern
Sie ganz von selbst; auch scheints bisweilen
Darin zu lachen, kreischen, heulen.

37.

Vorsichtig kommt er, wie's in Art
Dem Fuchsen, dessen Gang nur zart
Das Gras berühret und, weil er schweift
In Feld und Busch, nur Alles streift.
Es stand ein Kasten, wie's geschah
Ist unbekannt, dem Holze nah,
Welchen der Fuchs unter dem Rauschen
Der Wipfel sichrer glaubt zu belauschen.
Er siehet hinter dem Gitter die schlaffen
Gesichter von zwey großen Affen.

38.

Vom Hörensagen kannte er nur
Dies Gaukelspiel der Waldnatur,
Erkannte doch an manchem Streich
Der Affen ihr Geschlecht sogleich.
Sie schnitten ihm Gesichter zu;
Er aber setzte in großer Ruh
Sich hin auf seine Hinterbacken
Und schlug hinauf bis in den Nacken
Den rauhen Schweif, daß, auf der Erde
Ihm liegend, er beschmutzt nicht werde.

39.

In dieser Stellung sitzt er nur,
Wann er nicht eben viel Figur
Zu machen Lust und Neigung spürt.
Der Affe jedoch, den leicht verführt
Sein mimischer Geist, alsbald sich duckt,
Gleich ihm zu Boden niederhuckt
Und sucht, in seinem hölzernen Rahmen
Des Fuchsen Stellung nachzuahmen,
Verräth dabey durch Zähnenfletzen
Und garstig Grinsen sein schlecht Ergetzen.

40.

So lang ich lebe, sagt er dreist,
So viel ich gesehn, so weit ich gereist,
So kam mir doch bis jetzund nicht
Ein garst'ger Thier je zu Gesicht.
Von Rauchwerk seyd ein Knäul durchaus!
Schlecht nimmt die spitzige Nas' sich aus!
Wie? schämt ihr euch nicht, da rings hier stehen
So viele Thiere, die zu besehen
In Dörfern und Städten, wo sie weilen,
Die Menschen, heran sich drängend, eilen?

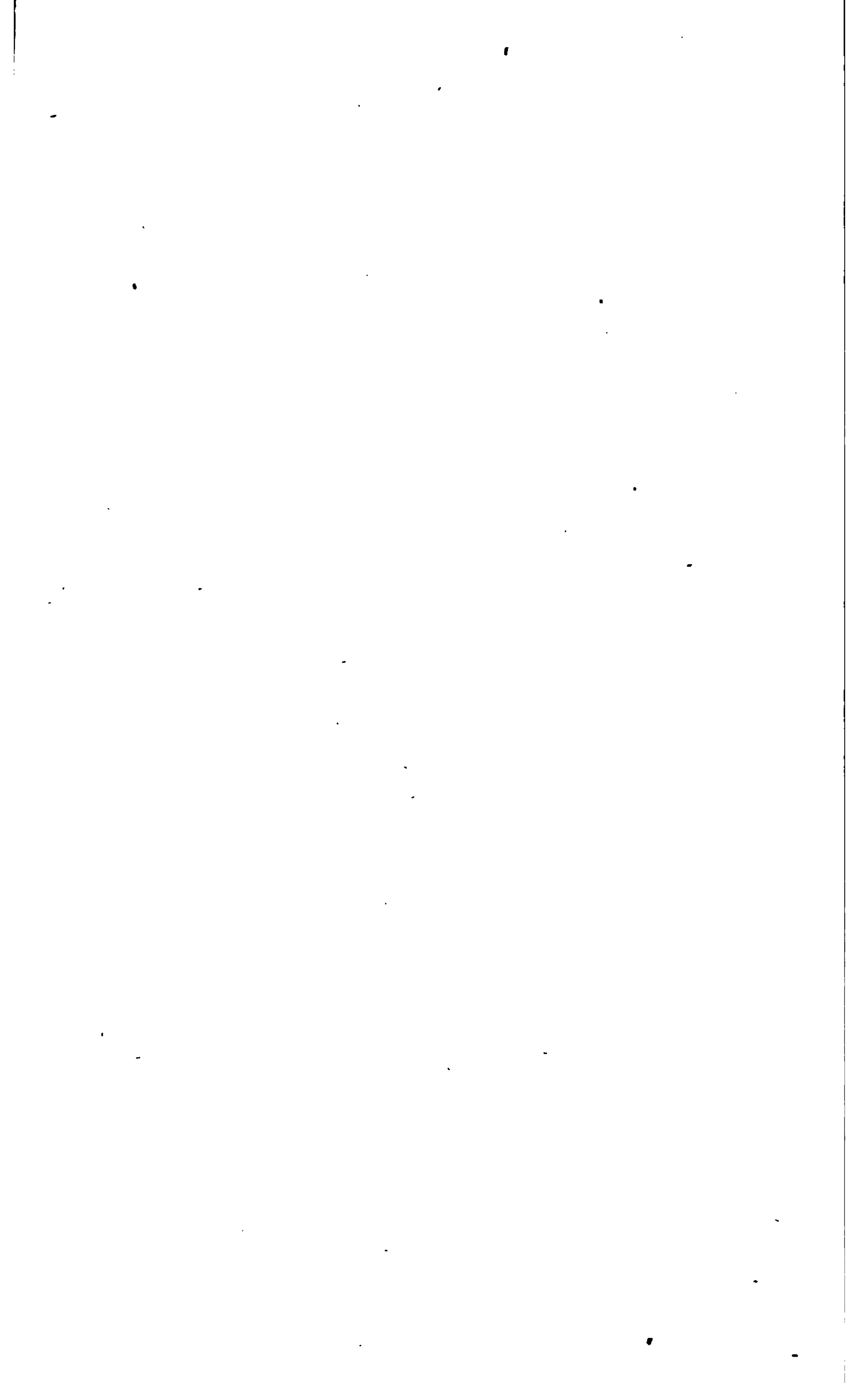
41.

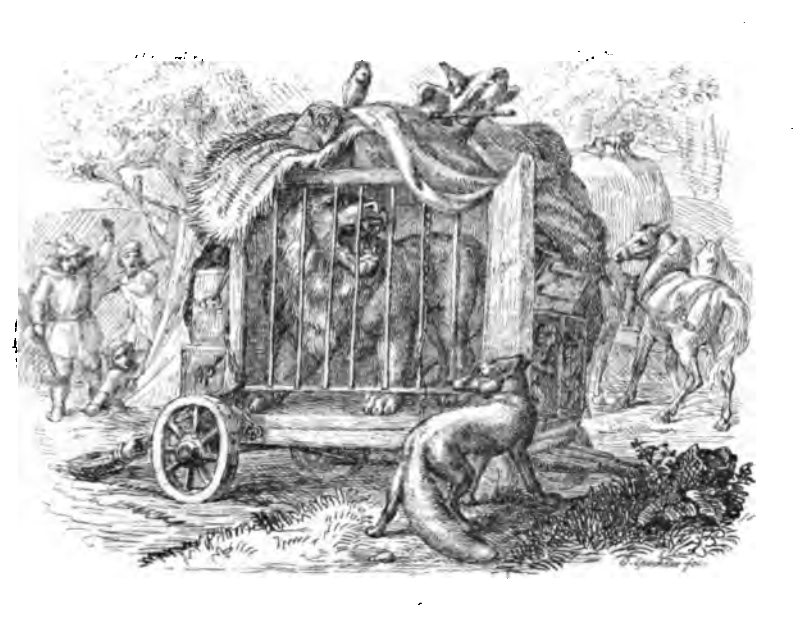
Zur rechten, hoch um seine Treu
Gepriesen, stehet der edle Leu;
Zur linken, dem die Zunge frey
Durch Kunst geworden, der Papagey.
Auch stehet hier der hohe Strauß,
Auf Federn stolz, in seinem Haus.
Gestreifte Tiger, fleck'ge Parder,
Hyänen, Wölfe und fremde Marder,
Sogar, für Klugheit den wohlbekannten,
Zeiget man hier, den Elephanten.

42.

Nichts aber, spricht er, kommt im Reich
Der Thiere wohl je dem Affen gleich.
Auf zweyen geht er, und seine Hand
Erzeiget in allem sich höchst gewandt.
Wie ausdrucksvoll ist sein Gesicht!
Ha, rief der Fuchs, es scheint mir Pflicht,
Den Uebermuth euch zu verweisen.
Lobt eu'r Gesicht; doch euren Steisen,
Wenn ich den könnte euch sichtbar machen,
Ihr hieltet selber nicht das Lachen.

Fünfter Gesang.





1.

Es kam Persönliches ins Spiel
Bey diesem Streite; weßhalb sie viel
Gezankt, bis endlich der Papagey
Durch kluge Worte die Sach' legt' bey.
Vor allem Gefieder dieser war
Gelehrt in jeglichem wunderbar.
Pflegte mit dem, was er auf Schulen
Erlernet, gern ein wenig zu buhlen,
Und hörte man oft in vielen frechen,
Leichtfertigen Reden ihn aus sich sprechen.

2.

Verwunderlich klingt es, wann er lacht
Wie Menschen; mehr noch, wann gebracht
Und fein gestellt an seinen Ort
Von vielen er ein und anderes Wort.
Wär' seine Ausred' minder schwer,
Fiele sie leichter ins Gehör,
So wärs mit ihm nicht auszukommen.
Denn ohnehin sehr eingenommen
Von seinem Werthe ist längst er gewesen;
Man kanns ihm aus den Augen lesen.

3.

Genug, daß er den herben Streit
Wohl beygelegt und Einigkeit
Gestiftet unter jenen zweyn.
Der Fuchs, beruhigt, weiter hinein
Bemerkt den Käfig, worin der Leu.
Auch dieser Anblick war ihm neu,
Weshalb er geht, in tiefer Dehmuth
Sich ihm zu nähern. Mit inniger Wehmuth
Sieht er gefangen hier der Wildniß
Mächtigen Herrn, der Hoheit Bildniß.

4.

Der Löwe gegen die innere Wand
Des Käfigs abgewendet stand,
Blickte schwermüthig vor sich hin.
Es kam dem Helden in den Sinn
Vormalige Größe. Seine Kraft
Erlag des Jägers Wissenschaft
Nicht früh, noch in den Kinderjahren;
Vielmehr, da manches er schon erfahren,
Gewagt, gethan, und mit Ergetzen
Oft sich versucht, Tiger zu hetzen.

5.

Es stehet im heissen Vaterland
Des Löwen ein Berg, Atlas genannt,
Raget nicht weit vom Felsenthor
Des großen Meeres hoch empor
Und trägt auf seinen Schultern breit
Des Himmels gesammte Wonnigkeit.
Dem Gipfel nah gleich den Carbunkeln
Röthlich und grün Planeten funkeln
Und drüberher, in weiter Ferne,
Wandeln die Milchstraß' andere Sterne.

6.

An diesem Berg, auf halbem Weg'
Zum Gipfel, wo noch die Triebkraft reg'
Und Bäume wachsen, deren Frucht
Sie fast erdrücket durch süße Wucht,
In einer Höhle trat der Leu,
Von dem ich rede, jung und neu
Ins Leben ein. Oft an die Sonne
Brachte das Junge, leckte es mit Wonne
Die Löwenmutter, die dem Gelüste
Des kleinen willig lieh die Brüste.

7.

Der Löwin Welflein wächst nicht bald,
Ist rundlich, bleibt lang ungestalt.
Auch sind, so lang es nicht bedarf
Der Klauen, diese nur wenig scharf.
Es frißt sogleich, noch weil es saugt,
Vom Fleische alles, was ihm taugt.
Plump ist es und für so jung nicht scherzhaft,
Hingegen brüllt es und zeigt sich herzhaft.
Dieser zumal nach wenig Jahren
Im Kriege erwies sich wohl erfahren.

8.

Von seinen Thaten jeder Wicht
Drunten im Thale wunders spricht.
Gern wären die Hirten, wann entsetzt
Sein Brüllen sie hören, ihm nachgesetzt.
Die Furcht indeß vor ihrem Zelt
Sie jederzeit gefangen hält,
Bis da zuletzt, die Wuth zu hemmen
Des edlen Thiers, von allen Stämmen,
Die Triften suchen längs des steinigen
Bergfußes, die muthigsten sich einigen.

9.

Mit Pfeil und Bogen und langem Speer
Bewaffnet, ziehn sie keck daher,
Zu Roß, zu Fuß, wie's jedem recht;
Die Zahl war groß und keiner schlecht
An Kühnheit oder an Leibeskraft.
Sie tragen hoch, der lang von Schaft
Und gut von Holz und scharf von Spitze,
Den Speer, der in des Anlaufs Hitze
Oft viel vermag; bey nahem Streite
Doch weniger nützt, als in die Weite.

10.

Sie zogen fort, bis einer, nah
Dem Berge schon, die Spuren sah
Im Sand des Löwen; sie waren neu,
Denn noch bewahrte sie ganz getreu
Der flüchtige Boden, so, gleich dem Meer,
Im Sturm oft woget hin und her,
Daß einst der Perser Macht gestrecket
Er hin gewaltsam und ganz bedecket.
Noch liegen, wo schnellfüßig laufen
Gazellen nun, die Knochenhaufen.

11.

Der Löwe indeß, hoch in die Luft
Das Haupt erhebend, in einer Kluft
Von rauhen Felsen, daß keiner ihn sah,
Lauernd voll Grimm stand ihnen nah'.
In einem Sprunge er schnell erreicht
Den Haufen, den er zerstreuet leicht,
Weil, eh' er gelangt zu dessen Mitten,
Die letzten bereits davongeritten.
Die vordern suchen mit ihren Speeren
Umsonst den mächtigen abzuwehren.

12.

Denn also wenig, als das Geschoß,
Helfen die Speere lang und groß
In solchem Kampfe. Der Leu hart beißt,
Vom Pferde manchen herunterreißt,
Das angstvoll schnaubet und heftig schäumt,
Wild ausschlägt und hoch auf sich bäumt.
Wohl mußten in solcher Noth den Rittern
Die Lanzenschäfte bald zersplittern;
Auch nützten denen, so schwer sich regen
In dem Gedränge, nicht Schwerdt noch Degen.

13.

Das wars gewißlich, was im Sinn
Dem Löwen lag. Er starrte hin
Zu Boden still; sein großes Herz
Erfüllte der Wehmuth süßer Schmerz.
Obwohl er gern bey Menschen weilt,
Erwäget er oft, die hingeeilt,
Die flüchtigen Zeiten, unwiederbringlich
In seiner Wildniß, undurchdringlich
Denen, die leicht in offenen Feldern
Die Steze finden, doch schwer in Wäldern.

14.

Indeß der Fuchs, welcher gar zart
Im Umgang ist, bescheiden harrt,
Bis eine Fliege, die geneckt
Den Leu'n seit lang, zuletzt ihn weckt
Aus seiner Träume verworrenem Lauf.
Unwillig halb fährt rasch er auf
Und sieht den Fuchs, der, meidend Verstöße,
Von fern anstaunet des Löwen Größe.
Er öffnet, dem Thiere Furcht zu machen,
Gähnend den unermessenen Rachen.

15.

Der Fuchs das Haupt zur Erde neigt
Und wedelt sanft; da jener schweigt,
Spricht er die Worte: mich schmerzt zu sehn
Der Wildniß Fürsten gefangen stehn.
Wer brachte je dich um dein Recht
Der Herrschaft über das Thiergeschlecht?
Doch wäre das Gitter hinweggenommen,
Möchte so nahe ich dir nicht kommen;
Denn tief verehre ich, bey größtem Vertrauen
Auf deine Huld, die mächtigen Klauen.

16.

Der Leu, der stets von hohem Sinn,
Blickt auf den Fuchs verächtlich hin.
Noch weiß er nicht, ob Rede stehn
Dem Thiere er solle, ob um sich drehn,
Beschließet endlich, weil es bis jetzt
Höflich bezeigt sich und nicht verletzt
Des Anstands Pflicht, ihm Antwort zu geben.
Wie konntest, sagt er, von meinem Leben,
Du kleines Thier, je Kenntniß erlangen?
Was macht dich wähnen, ich sey gefangen?

17.

Wo, spricht der Fuchs, in weiter Welt
Verweilet, wem ins Aug' nicht fällt,
Den alle scheun, der Thiere Fürst?
Sogar der Bauer, mit dem Kirst
Der mühevoll den Boden hackt,
Um kleinen Lohn sich elend plackt,
Pflegt denen, die zum Guten sich fügen
Nie wollen, den Buben, vorzulügen,
Er werde bald, sie zu bezwingen,
Vom Holze herbey den Löwen bringen.

18.

Oft, sagt man, habest du, schwer gekränkt,
Dem Flehenden das Leben geschenkt,
Und nie versagt dein lebelang
Dem, so dir half, den Ehrendank.
Es habe ein Sclav vormals dein Haus
Betreten flüchtig, nicht ohn' Graus.
Du sey'st unpäßlich da gewesen,
Allein durch seine Kunst genesen,
Worauf ihn lang du wohl verpfleget
Und nachts dich freundlich ihm zugeleget.

19.

Uebrigens denke, wenn ich gewähnt,
Du sey'st gefangen, weil ausgedehnt
Mir wenig schien dein Käfig groß,
Daß Irrthum ist der Sterblichen Loos.
Ich sehe den meinen klärlich ein;
Dein Haus fürwahr ist nicht zu klein.
Auch, wäre es nicht geziert von Gittern,
Müßte vor dir wohl jeder zittern,
Und dürfte leicht, wenn sie nicht wären,
Des Pöbels Andrang sehr dich beschweren.

20.

Der Löwe richtet sich empor,
Leihet dem Fuchse ein willig Ohr
Und saget darauf, als jener schweigt
Und anstandvoll das Haupt verneigt:
Bey gutem Willen den Mißverstand
Verzeihe ich gern, wie's allen bekannt.
Nicht sahest du je, mir reichend, den Wärter,
Morgens die Kost. Erschrocken fährt er
Und scheu zurück, so nur ich schüttle
Mein lockiges Haupt und am Käfig rüttle.

21.

Nicht minder fürchten mich ohn' Zahl
Der Schöpfung Thiere. Zu meiner Qual
Pfeifet und zischt aus eignem Ton
Ein jedes und spricht dem andern Hohn.
Wirds aber zu toll mit ihrem Schrein
Und bösen Lärmen, rufe ich darein,
Verkündend allen meinen Willen
Durch lautes, erhaben klingendes Brüllen.
Da würdest du sehn gleich alle schweigen,
Gehorsam meinem Winke sich beugen.

22.

Es fasset, als dergestalt bewacht
Der Leu den Umfang seiner Macht,
Zu weisen ihn plötzlich ein Gelüst
Dem Fuchse, wie groß sein Ansehn ist.
Spricht drum, gib Acht, o Thier, vernimm,
Wie hochgewaltig meine Stimm'.
Da nun er anhebt laut zu brüllen,
Verhallen rings die heisern, schrillen
Gekreische der andern, die mit Zittern
Aengstlich verstummen hinter den Gittern.

23.

Allein, indem die Thiere er schreckt,
Die Wärter auch am Baume er weckt.
Vor ihrem Vieh, sie kannten es lang,
Wards ihnen oftmals ernstlich bang.
Als nun der Fuchs die kommen sieht
Mit Stangen und Haken, geschreckt er flieht
Und schlüpfet angstvoll quer durchs Gehölze,
Wo dicht es ist. Dort aus dem Pelze
Dem hastigen zupfen, verletzet, die zornigen
Disteln den Pflaum, die hakenden, dornigen.

24.

Viel, wann er hangen bleibt am Dorn,
Erschrickt er, oder kommt in Zorn;
Denn nah verwandt ist Angst und Wuth,
Und furchtbar der Verzweiflung Muth.
Sieht oft sich um, bis er zuletzt
Nach Hause kommt, das Fell zerfetzt.
Nachdem nun hier, der schon gefangen
Sich hielt und aufgab, von seinem Bangen
Schon sich erholt, schleichet er sachte
Durchs Loch hinab zu seinem Schachte.

25.

Dort langezeit er ängstlich harrt,
Bis, da's nun endlich stille ward,
Hervor er schleichet, auszusehn,
Ob noch die weißen Zelte stehn
Und Käfige auf dem nahen Feld.
Doch waren sie längst in alle Welt
Gezogen fort, wie sie gekommen.
So blieb es denn ihm unbenommen,
(Den Ausgang wollte ich ihm verbürgen)
Des Pfarren Hühner abzuwürgen.

26.

Es war beynah schon Mitternacht,
Als er dem Pfarrhof zuschritt sacht,
Wo längst, am abgeredeten Ort,
Der Kater hütet den reichen Hort.
Nicht eh' doch jener übersteigt
Den Zaun, als deutlich sich gezeigt,
Ob nichts im Hofe, noch im Hause
Wachend sich rege. Nur Gesause
Hoch in der Luft hört er und Heulen,
Regen verkündend, nächtiger Eulen.

27.

Als noch er steht, nicht gänzlich traut,
Im Hofe der Kater leise miaut,
Also dem Fuchse heimlich winkt,
Der Muth nun faßt, hinüberspringt.
Die Katze fand er bemühet sehr
Um jenen Knoten; hin und her
Zerrt sie daran, hilft mit den Zähnen
Den Krallen nach, sucht auszudehnen
Das starke Geflecht. Doch nicht ihr glücken
Will's beyzukommen den bösen Stricken.

28.

Er faßt daher (die Katze wähnt
Die Wurzel mache es) da, wo gedehnt
Die Stricke er fand, das schlaffeste End
Und löset so den Knoten behend.
Als dieses geschehn, ein Weilchen still
Beide sie stehen; denn nicht will
Der schlaue Fuchs im Schlafe stören
Die thörichten Hühner, noch sie empören
Zu wildem Entsetzen. Seinem Verlangen
Ist stets besonnen er nachgegangen.

29.

Sag, spricht zur Katze er, die ganz erhitzt
Von gieriger Lust zur Seite ihm sitzt,
Ob wohl der Kapphahn, welchen feist,
Tages im Hof die Magd oft preist,
Zur Rechten auf der Leiter steht
Und, ob man viele Sprossen geht,
Nach seinem Sitze hin zu gelangen:
Ihn abzuschlachten trage ich Verlangen
Für dich; weil du so treu mir gedienet,
Hast auch von mir du liebes verdienet.

30.

Die Katze sagt, der Kapphahn steht
Dem Fenster nah, weil dorten weht
Die Luft erfrischend durch ein Loch.
Mich wunderts, daß er lebe noch.
Am Asthma, weil er gar zu feist,
Leidet vor allen er zumeist.
Indeß, obwohl längst zu den Kranken
Ich ihn gezählt, werde ichs verdanken
Gern deiner Güte; wenn du schlachten
Für mich ihn willt, als Gab' hochachten.

31.

Der Fuchs, sobald die Worte er vernimmt,
Den Kapphahn gleich für sich bestimmt.
Schleichet heran mit leisem Schritt,
Vorsichtig auf die Sprossen tritt,
Kommt ungehört zum Fensterloch,
An welchem jener saß, nicht hoch,
Weil er das Steigen, als beschwerlich,
Gern mied, noch jemals für gefährlich
Den Stall gehalten, den bewachen
Die Hunde, im Hof stets Lärmen machen.

32.

Sie liegen nicht gar zu fern; allein
Die Diebe da sind ihnen zu fein.
Und hätten sie nun auch hingelauscht,
Wie's eben vor dem Stalle gerauscht,
So dächten sie wohl, daß auf dem Platz'
Der Kater gefangen eine Ratz.
Genug, daß keiner angeschlagen,
Als lang, nachdem davongetragen
Der Fuchs die Beute; was hart mit Schlägen
Der Herr wird lohnen allen den Trägen.

33.

Der Fuchs, schon seines Weges gewiß,
Stieg leise hinan; auf ersten Biß
Erlegte er den Kapphahn, der nicht klein.
Dem nahe sitzen die Küchelein,
Von denen er griff und wie zum Spiel
Gar manches erwürgte, ihm zu viel.
Wie durfte er hoffen, wegzuschleppen
Alle, die sitzen auf der Treppen
Bedachtlos schlummernd? Nicht gelingen
Könnts jemals über den Hag sie zu bringen.

34.

Endlich er schnell den Rapphahn faßt,
Ein Hähnlein dazu ins Maul er paßt
Und setzet darauf in einem Sprung
Rasch über den Zaun, der hoch genung.
So leise doch konnts nicht geschehn,
Daß nicht, obwohl es stark zu wehn
Unlängst begonnen, er müßt' aufstören
Die schlafenden Hunde; sobald die hören,
Daß auf dem Hofe nicht alles richtig,
Machen durch Bellen sie gleich sich wichtig.

35.

Die drey so früh nicht wecken stimmen,
Laufen entsetzt im Hofe herum.
Sie mühen sich viel, entdecken nur
Durch langes Suchen des Fuchses Spur.
Während, indeß, noch zweifelnd sitzt
Der Kater, was er wohl äße quitzt
Von seiner Beute; vor dem Stalle
Bellend die Hund' sich sammeln alle
Und dergestalt den Weg ihm verlegen,
Daß er nicht fliehn kann, noch sich regen.

36.

Aus ihrem Schlummer aufgeweckt,
Die Magd, im Bette, unmuthig reckt
Die trägen Glieder. Den Pfarrn sie hört,
Den auch das Bellen aufgestört,
Bereits die Stiege heruntergehn,
Um auf dem Hofe sich umzusehn.
Nicht hatte sie, kaum dem Schlafe entronnen,
Ihre Besinnung schon recht gewonnen;
Kam doch, auf daß sie schnell erführe,
Was dort es gebe, vor die Thüre.

37.

Den Pfarren findt sie, der nicht gern
Zu nah herangeht, drum von fern
Den Hunden aufhorcht. Hätte er Licht,
So fürchtete er selbst die Hölle nicht.
Weßhalb sie gleich die Leuchte anbrennt,
Zur Thüre damit in Eile rennt.
Worauf sie beide zum Hühnerstalle
Sich hinbegeben, wo längst alle
Die Hunde zusammt mit heft'gem Bellen
Der schlimmen Katze den Weg verstellen.

38.

Als nun die Magd, der sehr es bangt,
Sammt ihrem Herrn zum Thor gelangt
Des Hühnerstalles, das ganz und gar,
Wie schon besagt, geöffnet war,
Und, was darinnen blutig geschehn,
Sie beide mit großem Schrecken sehn;
Wünschte der Kater, der gefangen
Im Stalle saß, hinaus zu gelangen,
Und, da's nicht ging, wär', hinter den Tonnen
Verborgen, er gern der Gefahr entronnen.

39.

Bereitet hatte die Magd im Stall
Seitwärts, wie's Sitte ist überall,
Von alten Tonnen, die wenig nütz,
Den Mutterhennen ihren Sitz,
Zu legen darin, wanns ihre Zeit,
Die guten Eyer, womit erfreut
Den Pfarrer sie; zum Abendessen
Hatte er davon schon viele gegessen.
Jetzt sieht die Magd, wo sonst nach Eyern
Oft sie gesucht, den Kater käuern.

40.

Ungern die Katze, die sich versteckt
Dort hinter den Tonnen, sie jetzt entdeckt.
Daß nicht sie verrathe den losen Dieb,
Der stets ihr gewesen von Herzen lieb,
Nach andern Seiten die Leuchte sie dreht.
Sie hoffet, weil es heftig weht,
Es wolle der Wind das Licht auslöschen,
Und fürchtet, es möge der Pfarr zerdröschen
Das arme Thier mit seinem Stecken.
Nicht kann sie's doch ihm ganz verdecken.

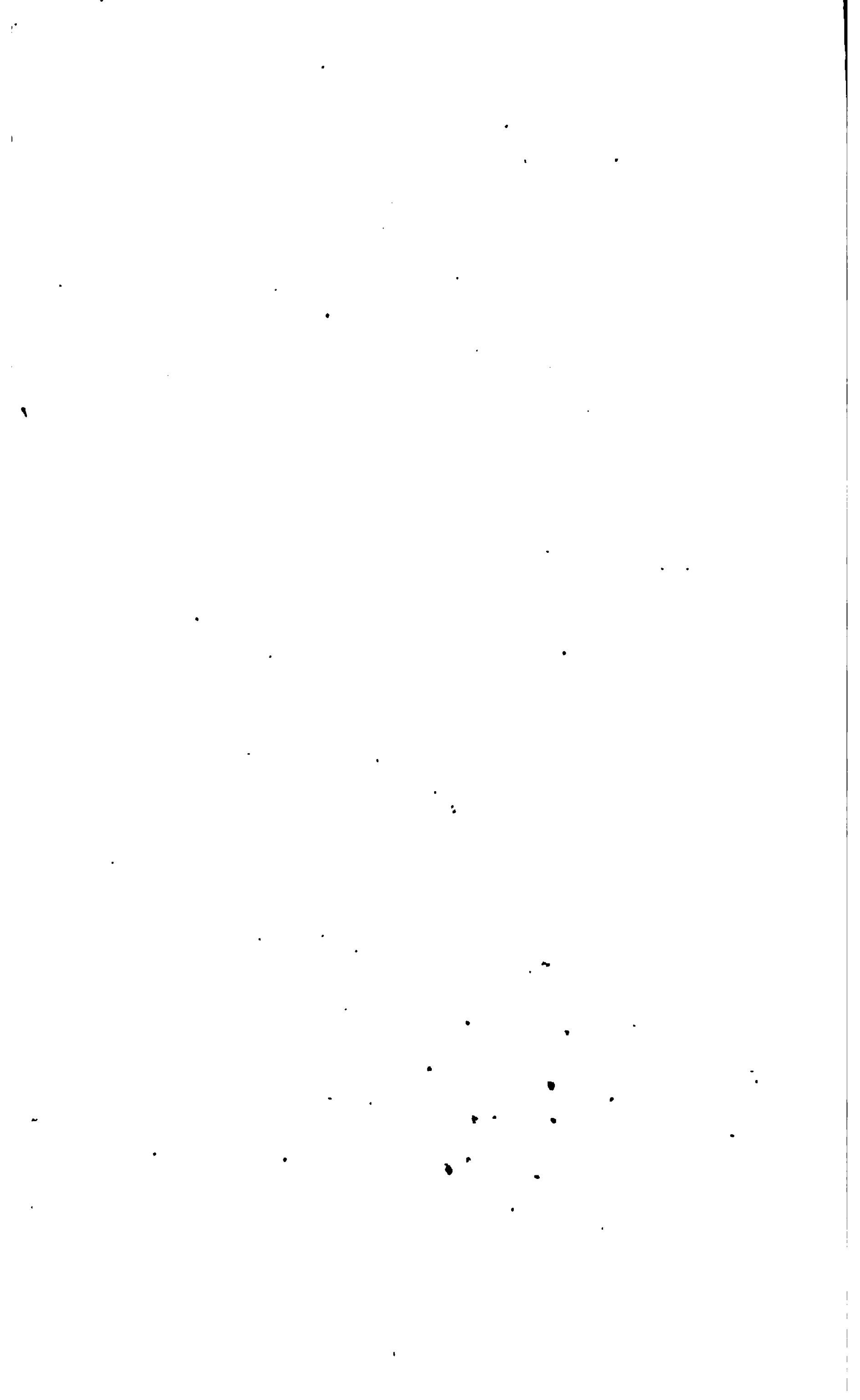
41.

Denn, ehe das Licht sie umgewandt,
Der mit dem Stecken leicht zur Hand,
Der Pfarrherr, hatte das Thier gesehn
Verlegen unter den Tonnen stehn.
Erhob daher in seinem Verdruß
Gegen die Katze den breiten Fuß.
Den schweren Tritt wird lang sie spüren.
Sie schrie laut auf, floh nach den Thüren,
Wo schon die Hunde, die zum Narren
Oft sie gehalten, ihrer harren.

42.

Der eine sie faßt und von sich schmeißt,
Der andre sie fängt und ab ihr reißt
Von ihrem Felle manch großes Stück.
So, wie's ihr ging, wars noch ein Glück,
Daß sie des Pfarrherrn Zorn entfloh.
Gewißlich war sie herzlich froh,
Als über den Zaun die Flucht sie genommen,
Nur mit dem Leben davon zu kommen.
Leckt, fern vom Hof, als vor den Hunden
Sie schon geborgen, traurig die Wunden.

Sechster Gesang.





1.

Es war bereits, aus kühler Nacht,
Erfrischt der Morgen aufgewacht;
Und emsig trocknete den Thau
Die Sonne rings von Feld und Au;
Und, wie herauf stieg ihr Gesicht
Am Rand des Himmels, ging das Licht
Ueber die Flur in hellen Streifen,
Zeigte, daß bald die Saaten reifen,
Weil stark ins Gelbe sogar die derben
Und saft'gen Halme sich verfärben.

2.

Weiter vom Dorf', dem Walde nah,
Das Vieh in Haufen man weiden sah.
Eilt hin und wieder, regt sich geschwind,
Nach Beßrem suchend, das junge Rind;
Doch, wie's noch wählet, die Zeit vergeht.
Wann über die Stoppeln die Luft erst geht,
Möcht' in dem Stalle, wo träg' sich strecken
Winters die Kühe, jedes ihm schmecken,
Würde es beym Wählen unter den dürren
Blättern und Gräsern nur sich wirren.

3.

Es glänzen die Rinder im Sonnenschein
Das Holz entlang auf grasigem Rain.
Der Rain begrenzt das Ackerland,
Man hat ihn ausgespart am Rand.
Des kühlen Waldes, da Busch und Dorn
Dem Waizen schadet und auch dem Korn.
Es gedeihet die Saat auf freyen Matten
Fröhlicher viel, als nah' dem Schatten
Des Waldes, von, wo, da Beeren fehlen,
Die Vögel mehr, denn Hamster stehlen.

4.

Das Vieh, obwohl der Hirt oft schilt,
Da knapp die Grasung, den Hunger stillt
Von Zweigen streifend, ein leichter Raub,
Weil tief sie hingen, das grüne Laub.
Mittags, wann heiß die Sonne sticht,
Gehn tiefer die Kühe dahin, wo dicht
Die Büsche sind und eng verflochten
Und minder sie wurden angefochten
Vom Mordgesindel gieriger Fliegen.
Auch liebt der Hirt, im Schatten zu liegen.

5.

Er siehet fest auf die Rinder hin
Und denkt dabey in seinem Sinn,
Daß schöneres nicht in weiter Welt,
Als seine Heerde. Doch gefällt
Ihm mehr, als andre, die weiße Kuh.
Die gehet willig auf ihn zu,
Sobald er ruft, und läßt sich streicheln
Am Halse und sanft mit Worten schmeicheln.
Als nun er koset, in raschen Tritten,
Die Milchnerinnen kommen geschritten.

6.

Mit ihren Gelten gehn heran
Die rüstigen Mägdlein wohlgethan.
Schön sind sie meist, von Gliedern schlank
Und frisch von Antlitz, selten krank.
Begrüßt sie der Hirt, dem voll das Herz
An sonnigen Tagen, durch frohen Scherz;
Wohl hätten sie nicht, gings an ihr Leben,
Andern so leicht gleich viel vergeben;
Dem Hirten nur, weil immer Neuheit
Sein Scherz behält, geht hin die Freyheit.

7.

Nach dem Gelächter entstehet Ruh,
Denn eine jede an ihre Kuh,
Sie wohl zu melken, hin sich setzt.
Des Pfarren Magd kommt auch zuletzt.
Im Hause fand sie viel nachzusehn;
Auch pflegt sie später aufzustehn,
Daß in den trägen Morgenstunden
Sie niemals früher sich eingefunden.
Nun kommt und grüßet, weil unersprießlich
Ihr Morgenluft, sie jene verdrießlich.

8.

Man fragt, wie gehts? sie sagt, so, so!
Werde des Lebens nicht mehr froh.
Ja, wem nach hohen Dingen steht
Der Sinn, versuche es, wie's ihm geht
Im Pfarrhof. Wiederum zu Nacht
Das Haus in Schaden ward gebracht.
Ich liege darin gleich als auf Kohlen.
Denkt euch, daß man uns hat bestohlen
Den Hühnerstall! Könnte ich erdenken,
Wer nur der Dieb, wollt' selbst ihn henken.

9.

Der Pfarr, der niemals ihn geliebt,
Die That auf meinen Kater schiebt.
Der hat es sicher nicht gethan;
Man sieht ihm gleich die Unschuld an.
Er ward ja mit den Hühnern groß!
Auch machte er schwerlich die Stricke los,
Mit welchen den Stall ich zugebunden,
Weil besseres nicht sich angefunden.
Der Pfarr, wie sollte ich nicht verzweifeln!
Schicket mich täglich zu allen Teufeln.

10.

Die Mägde lachen. Der Hirt denkt viel,
Und spricht darauf, es hat sein Spiel
Mit jedem der Böse, doch zumeist
Der Pfaffen Häuser bedränget der Geist;
Aengstet sie schwer durch Spuck und Graus,
Bis er sie treibt zum Tempel hinaus.
Die Weiblein horchen mit offnem Munde;
Sie gräuselts; eingedenk der Stunde,
Da, selbst bey festverschlossenen Fenstern,
Sicher nicht ganz sie vor Gespenstern.

11.

Der Jäger indeß, so grad' im Feld
Zeitig dem Hasen nachgestellt
Und gern, ehe er nach Hause geht,
Ein wenig bey den Dirnen steht,
Hat, während er die Mädchen kirrt,
Gehöret alles, was der Hirt
Klug vorgebracht; sagt nun mit Lachen:
Niemand weiß mehr von diesen Sachen,
Als Jägersleute, die zu berücken
Der Böse liebt und schlau zu bestricken.

12.

Oft hören wir, da spät dem Wild
Wir stellen nach, wie murrt und schilt
In tiefen Schluchten, im dunkelsten Wald
Der Morian, daß weit es hallt.
Dann ist zumeist auch in der Näh'
Der freye Jäger; hollah, juchheh,
Klingts und, sobald halb sich verstecket
Der Mond im Gewölke, den Waidmann necket
Vom Jagdgeleite, das folget dem Wilde
Ganz ohne Rast, ein Truggebilde.

13.

Die Jägersleute, weil selbst gesehn
Sie vieles, darauf sich wohl verstehn,
Erkennen leicht den Unterschied
Von dem, was ist, und dem, so flieht
Unstät und wesenlos dahin.
Es kommt daher mir in den Sinn,
Daß leicht der Fuchs, von welchem Gerüchte
Viel gehen umher, die Mordgeschichte
Der heutigen Nacht habe eingebrocket.
Sein Herz im Bösen ist verstocket.

14.

Wann früh nach jungen Hasen er geht,
Gibt Acht er, wo die Luft her weht;
Drauf schleichet er gegen den Wind heran
Und sieht ergötzt die Kleinen sich an.
Ist eben sein Lager nicht weit vom Ort,
Wo jene spielen, trägt er sie fort;
Im Gegentheil, sie zu berücken,
Bedienet er sich der ärgsten Tücken,
Berühret sie zärtlich, leckt hernieder
Ihr rauhes Haar, springt hin und wieder.

15.

Die jungen Hasen sind nur dumm,
Sehn erst ihn an und bleiben stumm;
Allein, weil ihnen wohlgefällt,
Daß sie der Fuchs hübsch unterhält
Durch alte Mährchen und Sprünge hoch,
Zuletzt mit ihm sie laufen doch.
Weils ihm beschwerlich, sie fortzutragen,
Sucht er im Scherz sie hinzujagen
Zum Loch', in dem er Tages hauset.
Dort hat er bald sie todt gezauset.

16.

Auch weiß der Fuchs mit seinen Flöh'n
Nicht minder listig umzugehn.
Er nimmt ins Maul ein wenig Moos;
Dann geht er gleich aufs Wasser los
Und steckt hinein, dem zugewendt,
Bei Kleinem seines Schwanzes End',
Und rückt so fort zum Hintertheile,
Von da zum Kopfe. Nach einer Weile
Sieht er die Flöhe, eins nach dem andern,
Ueber die Schnauze dem Moos zuwandern.

17.

Ist dieses gefüllt, wirft in die Fluth
Die groben Gäste er hin voll Wuth.
Das Wasser die, so lang gezwickt
Ihm sehr das Fell, leichtlich erstickt.
Nicht besser doch, als seine Feind',
Trifft es mit ihm sein bester Freund.
Wen hätte er nicht schon hintergangen?
Allein zur Sache zu gelangen,
Bemerke ich, daß, in jedem Falle,
Der Fuchs gewesen in dem Stalle.

18.

Biß von den Küchlein er etwan todt
Euch viele? Gewiß! Weil, um in Noth
Zu bringen andre, er mordet hin,
Was nur zur Hand. Denn sein Gewinn
Ist stets das letzte, woran er denkt.
Ihms schon genug, daß andre er kränkt.
Der Jäger schwieg, und an den Fingern
Zählte die Magd, die sich verringern
Ungern gesehen des Hofes Gesinde.
Wartet, sie sprach, ich zähle geschwinde.

19.

Es starben von den Küchlein vier,
Der Kapphahn auch, den vor der Thür
Für sich stets sorgsam ich gepflegt.
Obwohl er nie kein Ey gelegt,
Gab doch ich willig ihm manches Korn.
Er trug auf der Stirn ein mächtig Horn
Und war, obwohl ich seine Lieder
Unlieb vernahm, doch schön von Gefieder.
Ich machte ihn feist, weil seinen Gästen
Der Pfarr gern vorsetzt von dem Besten.

20.

Dann war es der Fuchs! ruft jener aus;
Glaubt mir, ich kenne ihn ein und aus.
Ein Bauer indeß, der früh ins Feld
Gegangen war, das er bestellt
Mit großem Fleiß, um nachzusehn,
Wie reif das Korn, blieb jetzund stehn.
Und, während er horchet was man plaudert,
Nicht geht, noch steht, halbwillig zaudert,
Scheint ernst der Jäger dem Beginnen,
Das er beschlossen, nachzusinnen.

21.

Nichts, spricht er endlich, überall
Ist sicher jetzt in Hof und Stall,
Seitdem, ich weiß nicht wie's geschah,
Der Fuchs erbauet dem Dorf so nah
Sein festes Haus. Ihr, Bauer, der Wirth
Im Orte seyd, und ihr, der Hirt,
Höret mich ruhig an. Denn beide
Könnet ihr nützen mir und Freude
Euch selbst bereiten. Mein Verlangen
Ist dieses, den Fuchs heut einzufangen.

22.

Wohl kenne ich die Höhle, wo nachts er ruht,
Auch Tages oft sich gütlich thut.
Doch mir allein ist er zu klug.
Hätte vom Dorfe ich Leute genug
Zu Hülfe, möchten wir seinen Balg
Ihm ausziehn wohl, dem listigen Schalk.
Ihr, Wirth, ich theile mit euch die Beute,
Geht und beredet mir die Leute,
Am Fuchsloch alle sich zu versammeln;
Wollen darin den Schelm verrammeln.

23.

Mit Stroh und Holz, das klein geklopft
In spaltige Stücke, wird verstopft
Zu seinem Bau ein jedes Thor.
Auch stellet Wachen man davor,
Weil bald der Fuchs, wann angebrennt
Das kleine Holz, zum Ausgang rennt
Und mit Gewalt sucht auszubrechen.
Mit Spießen dann ihn abzustechen
Versuche, wers nicht sollte wagen
Mit seinem Stecken ihn todtzuschlagen.

24.

Der Wirth, auf seinen Stab gelehnt,
Zweifelt, ob nicht der Jäger ihn höhnt.
Auch fragt der Hirt, der unter dem Hut
Auflugt jeweilen: meint ders gut?
Dem einen, wie dem andern war
Des Jägers Schalkheit längst schon klar,
Und hält man die Tücke für wiederkehrlich.
Allein für heute gemeint es ehrlich
Der Jägersmann, wie die Genossen
Aus seinen Mienen bald geschlossen.

25.

Worauf, nachdem sie Zuversicht
Beide gefaßt, jeder verspricht,
Nach seinen Kräften beyzustehn
Dem Jäger. Sie dann nach Hause gehn,
Um alsobald im Dorf umher
Den Bauern einzureden sehr,
Daß sie den Feind, allen gemeinsam,
Schwer einzufangen dem, der einsam
Ihm nachstellt, mit vereintem Bemühen
Nun endlich wollen zur Strafe ziehen.

26.

Im Dorf umher als nun also
Die beiden gehn, beschnoppern froh
Die Hunde sie. Es ist ein Spruch:
Die Hunde wittern den Waidgeruch.
Gewiß die guten schnell verstehn,
Daß es zum Jagen solle gehn;
Und, in der Hoffnung, daß gelingen
Die Jagd wohl möge, hoch sie springen,
Daß ihre Meister nur mit Schlägen,
Ruhig zu bleiben, sie bewegen.

27.

Der Sommertag bis Untergang
Der Sonne ward den Hunden lang.
Zuletzt jedoch die flüchtige Zeit
Vorüberging. Als nun bereit
Die Bauern stehn, die Waffen blank
Und scharf geschliffen, jedem zu Dank,
Vom emsigen Schmidt, der fleißig hämmert,
Und schon der Abend nächtlich dämmert;
Kommet vom Berge, wo tief im Walde
Er einsam wohnet, der Jäger balde.

28.

Tritt in die Schenke, verlangt ein Glas
Vom besten Weine, die Kehle naß
Zu machen, die getrocknet auf
Ihm gänzlich war vom eiligen Lauf.
Doch nicht so bald hatt' aufgetischt
Den Wein der Wirth und wohl ihn erfrischt,
Als er, nun schon bey vollem Athem,
Beginnt, den Bauern anzurathen,
Daß, eh' die Stube sie noch verlassen,
Des Krieges Plan sie recht erfassen.

29.

Der Wirth heißt alle schweigen; stumm
Sitzen und stehn sie, scheinen dumm.
Obwohl der Bauer, den man höhnt
Gar oft und ganz einfältig wähnt,
In seinen Sachen unter der Mütz
Nicht selten heget den feinsten Witz.
Genug, sie horchen auf den Jäger,
Der spricht mit Ernst: wenn hier ein Träger,
Ein Siebenschläfer, stehet verdrossen,
Der bleibe vom Jagdzug ausgeschlossen.

30.

Denn schon zu viele für diesen Zug
Stehn hier beysammen; schon genug
Wäre die Hälfte. Theilt euch ein;
Es ist nicht gut, daß nachts allein
Das Haus ihr lasset und was darin.
Den Bauern gings bald in den Sinn,
Denn keiner wahrlich trug Verlangen,
Daß ihm gescheh', was kaum begangen
Im Pfarrhof war. So mit Vergnügen
Dem neuen Plan sie bald sich fügen.

31.

Der Jäger schritt zur Auswahl flink,
Nahm gleich den Wirth, der nicht gering
Jedem erschien, den Hirten auch,
Beide gelehrt im Jagdgebrauch,
Und über diese wohl noch zwey,
Vielleicht noch mehr; und wärens drey,
Was macht es aus? Ich bin zufrieden,
Zu wissen, daß zuletzt geschieden
Sie von den andern und voll Verlangen
Darauf zum Fuchsen hinausgegangen.

32.

Die Trägen also blieben zu Haus,
Die Fleißigen aber gingen hinaus
Dem Fuchsloch zu; es war schon Nacht,
Als die sich auf den Weg gemacht,
Und, weil es dunkel, auf die Nas'
Gar mancher fiel ins weiche Gras.
Freylich, da bey den Finsternissen
Man stets nur tappt im Ungewissen,
Den rechten Weg, dem angezündet
Kein Licht ward, nie so leichtlich findet.

33.

Auf alle Weise kam das Geleit
Beym Fuchsloch an, machte bereit
Das Feuerwerk an jedem Thor.
Und da nun angebrannt davor
Vom Haberstroh manch trockener Halm,
Entstand im Loch viel Rauch und Qualm.
Verdeuchts den Fuchs, den längst erwecket
Der Waidlärm hatte und sehr geschrecket,
So daß er fliehet, ehe die Flammen
Ueber dem Haupte ihm schlagen zusammen.

34.

An jedem Thor ward aufgepaßt.
Keiner jedoch hatte gefaßt,
Daß unser Fuchs bereits seit lang
Eröffnet sich den vierten Gang.
Die Hünde allein, die schon gesehn
Vor wenig Tagen ihn hoben stehn,
Waren, bekannt mit dieser Pforte,
Geschlichen hinauf zu jenem Orte,
Von wo der Fuchs, wie schon erwähnet,
Mit Stichelworten scharf sie verhöhnet.

35.

Der Fuchs, gerade wie sie's gedacht,
Genau dahin den Rückzug macht.
Vom Rauche bedrängt, klimmt mit Gestöhn'
Er mühsam hinauf. Sie, lassen ihn gehn
Zum Loche heraus, ziehn sich zurück,
Daß nicht sogleich auf sie der Blick
Des Thieres falle. So kühn es klinget,
So dennoch des Fuchsen Blick durchdringet
Die tiefste Nacht. Worin er gleichen
Dem Kater mag. In Diebesstreichen

36.

Doch übertrifft er diesen weit,
Besinnt sich nicht, ist gleich bereit,
Weilend der Kater zögernd steht,
Auflauernd, bis die Zeit vergeht.
Genug der Fuchs kam aus dem Loch.
Hätte er gesehn die Hunde, noch
Wäre es wohl immer angegangen,
Eh' sie die Jagd recht angefangen,
Gleich in sein Loch zurückzukehren.
Jetzt mußte er ihrer wohl sich erwehren.

37.

Im ersten Anlauf hätten fast
Des Pfarren Hunde, denen verhaßt
Der Fuchs besonders, ihn gleich erwischt.
Allein sie behielten, ganz ungemischt
Ist selten Freude, im Maul' nur Haar.
Der Fuchs indeß, dem offenbar
Nun endlich ward, daß ganz er umgeben
Von zorn'gen Hunden, verzweifelte am Leben,
Versuchte jedoch da, wo die Schwächen
Des Feindes er sah, rasch durchzubrechen.

38.

Gern richtet das Glück den Kühnen auf;
Weßhalb es gelang. Holzeinwärts den Lauf
Er nahm sodann; ihm hinterdrein
Die Hunde gesammt. Zum Busche hinein
Ihm nach sie laufen mit Gebell.
Verlor doch mancher die Stimme hell
Ueber dem Rennen und wilden Toben,
Das von dem Felsengipfel hoben
Bis in die tiefsten Waldesgründe
Sie führet wie der Blitz geschwinde.

39.

Allein nicht jeder im Laufe gleich
Dem andern ist; da, wo Gesträuch
Die Felsen bedeckt, Sumpf oder Sand
Weit hin sich erstrecket im ebenen Land,
Ermüdet wohl selbst der behendeste Fuß.
Gar mancher daher sich bequemen muß
Zurück zu bleiben, mit den Säumigen
Spät nachzuhinken über die räumigen
Triften und Fluren, oder gewaltigen
Klüfte der Felsen, den drohend spaltigen.

40.

Nicht lang, so waren sie getrennt,
Die Hunde; der hier, der dorthin rennt.
Die besten freylich blieben nah
Dem Fuchse stets. Nicht sich versah
In seiner Noth der lose Dieb,
Das Leben zu fristen, viel ihm lieb.
Er hätte so gern es heut geborgen!
Als nun er lief in großen Sorgen,
Hörte er, entfernt noch, dumpf erschallen
Des wilden Jägers schreckhaft Wallen.

41.

Es hisset droben, schnaufet und bellt.
Niemand bey Nacht der Laut gefällt.
Auch hört man gespenstisch, halb verlor'n
In weite Ferne, des Jägers Horn
Zum Anlauf blasen und vom Gewild
Erbärmlich laufen manch Truggebild.
Da senkt sichs herab und auf den Fluren
Und in den Gründen verwischt es die Spuren
Des wahren Wildes; so daß verwirren
Die Hunde sich und weit verirren.

12.

Der [illegible], wie ihm die Witt'rung schwand
Des [illegible], er lang verwundert stand.
Die andern gleich, ihm schnell vorbey,
[illegible] lang die Fährte neu
Des [illegible] [illegible]. Weithin sie führt
Das [illegible], eh' sie gespürt,
Daß, um den [illegible] sicher zu fassen,
Sie mit dem [illegible] sich eingelassen.
[illegible], da man die Zeit verfehlet,
Sie traurig den Weg nach Hause erwählet.

13.

[illegible] der Witterung beraubt
Die Hunde er sah, der Fuchs schon glaubt'
Errettet zu seyn aus großer Gefahr.
[illegible] sich aus; nicht ward's ihm klar,
Wohin er sich wende; lang sich besann.
Doch Galgenfrist er nur gewann;
Denn, während er [illegible], die Zeit verlieret,
Von denen einer [illegible] ihn erspüret,
Die müde waren [illegible] schon beschrieben,
Im Sumpf [illegible] zurückgeblieben.

44.

Der jagt ihn auf und hoch ergetzt
Laut anschlägt, gleich dann nach ihm setzt.
Die nächsten folgen, und so voran
Gehts denen entgegen, welche die Bahn
Zurückerennen, auf die sie geneckt
Das Waldgespenst, wie spät sie entdeckt.
So kams, daß, eh' sie darauf sich besonnen,
Das Spiel sie dem Fuchsen abgewonnen.
Jetzt geht es, da von allen Seiten
Er eingeschlossen, sogleich zum Streiten.

45.

Herr Reinhart, als er die Feinde sieht
Ihn rings umziehn, nicht länger flieht,
Setzet voll Zorn sich stark zur Wehr,
Kämpft nicht ums Leben, nur für Ehr.
Den Hunden, die voll Munterkeit
Herangekommen, wards früh leid,
Weil bald der Fuchs vielen zerrissen
Ihr dickes Fell mit scharfen Bissen,
Vornehmlich aber den armen Kauzen
Viel Schaden gebracht an Ohren und Schnauzen.

50.

Er schlug gar fest, denn seine Hand
War lang geübt und viel gewandt
Im Schläge geben; doch erhitzt
Von Streitbegier nicht fühlen itzt
Die Hunde, was sie schwer betraf.
Zu Morgen aber, wann vom Schlaf
Erwachend sie verdrossen sich dehnen,
Den Dienst verweigern möchten die Sehnen,
Daß laut sie heulen vor bitterem Leiden,
Geloben, künftig die Jagd zu meiden.

51.

Erlag demnach der lose Schalk
Den vielen Hunden. Um den Balg
Der Jäger kam. Es schmerzt das Fell
Dem Kater sehr und in der Höll'
Lebt' schlimmer nicht, als in der Pfarrey,
Die gute Magd. Auch ißt den Brey
Der Pfarr ohn' Speck. Die Hunde heulen
Kläglich bey Tag', wie nachts wohl Eulen.
Die Bauern nur, bey so viel Strafen,
Gehn ledig aus und ruhig schlafen.



